PROGRAMM

des

Königlichen Marien-Gymnasiums

zu Posen

für

das Schuljahr 1877-78

von

Dr. August Uppenkamp,
Director.

Inhalt:

Abhandlung: Der homerische Hymnus auf den delischen Apollo, vom Oberlehrer Dr. Joseph Priem.

POSEN,
Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (E. Röstel).

1878.

1878. Progr. Nr. 128.

Die Schulnachrichten werden besonders ausgegeben.

Der homerische Hymnus auf den delischen Apollo.

Hülfsmittel.

Baumeister: Hymni Homerici. Lipsiae 1860.
Bothe: H. H. Lipsiae 1835.
Buttmann: Lexilogus.
Damm: Lexicon Homericum (ed. Rost).
Franke: H. H. Lipsiae 1828.
Groddeck: Commentatio de hymnorum Homericorum reliquiis. Gottingae 1786.
G. Hermann: H. H. Lipsiae 1806. Jahns Jahrbb. Vol. LII. p. 131. ff.
Jlgen: H. H. Halis Saxonum 1796.
Kiesel: de hymno in Apollinem Hom. Berolini 1835.
Lehrs: Jahns Jahrbb. Vol. XXX. p. 261. ff.
A. Matthiae: Animadvv. in H. H. Lipsiae 1800.
F. C. Matthiae: Ruperti und Schlichthorst: Neues Magazin für Schullehrer. I. 127. ff.
Ruhnken: Homeri Hymn. in Cer. — Epistolae critt. Lugduni Batavorum 1808.
Schierenberg: Ueber die ursprüngliche Gestalt der homerischen Hymnen auf Apollo. Progr. Lemgo 1828.
Schneidewin: Die homerischen Hymnen auf Apoll. Abgedruckt aus den Göttinger Studien. Göttingen 1847.
Spiess: Progr. von Duisburg 1833: Homers Hymnus auf den delischen Apollo.

Der Apollohymnus beansprucht unter den sogenannten homerischen Hymnen deswegen ein besonderes Interesse, weil er allgemein von den Gelehrten für den ältesten gehalten und von Thucydides (3,104) ausdrücklich dem Homer zugeschrieben wird. Seine Schwierigkeiten sind aber zu gross und zu zahlreich, um sie in einem einzigen Programme zu erledigen. Es sollen deshalb hier nur die ersten 178 Verse behandelt und zwar zunächst der Nachweis geliefert werden, dass dieselben einen vollständigen Hymnus enthalten; daran schliesst sich die Aufsuchung und Ausscheidung der offenbar unechten Verse; ein dritter Theil bringt die Vergleichung der Sprache unseres Hymnus mit der in der Ilias und Odyssee; ein vierter handelt über das Alter und den Verfasser desselben.

I.

Die Verse 1 — 178 bilden einen vollständigen Hymnus.

§ 1.

Inhalt des ganzen Gedichtes.

Der Dichter will den Ferntreffer Apollo feiern, vor dem alle Götter aufstehen, wenn er den Palast des Zeus betritt, während ihm Leto Bogen und Köcher abnimmt und der Vater den

goldenen, nektargefüllten Becher reicht (1 — 13). Leto wird gepriesen, weil sie herrliche Kinder, den Herrscher Apollo und die Pfeilschützin Artemis geboren, diese auf Ortygia, jenen auf Delos (14 — 18). Aus der reichen Fülle des Stoffes wählt sich der Dichter die Verherrlichung der Geburt des Phöbus (19 — 29). Mit Apollo schwanger durchwandert Leto alle Inseln und Küsten des ägäischen Meeres, ob sie ein Land bestimmen könne, ihrem Sohne einen Tempel zu errichten; aber keins (auch nicht die fruchtbareren) wagt es, den Gott aufzunehmen (30 — 48). Zuletzt kommt sie nach dem steinigen Delos und sucht es durch den Hinweis auf die Opfer und Ehren, welche ihm als Cultusstätte des Apollo von allen Menschen zu Theil werden würden, während es gegenwärtig unfruchtbar, arm und verachtet sei, ihrem Wunsche geneigt zu machen (49 — 60). Delos erwidert, dass es mit Freuden die Geburtsstätte des Ferntreffers werden wolle, aber fürchte, der gewaltige Gott möge es gleich beim ersten Anblicke im Zorn über seinen steinigen Boden in die Tiefen des Meeres stossen; deswegen solle die Göttin feierlich schwören, dass Phöbus Delos zu seinem vornehmsten Wohnsitze machen wolle (61 — 82). Leto leistet den verlangten Eid (83 — 88) und wird nun neun Tage und neun Nächte von Wehen gequält, obgleich viele Göttinnen ohne Heras Wissen ihr beistehen, nur nicht Eileithyia, welche von dieser aus Eifersucht zurückgehalten wird (89 — 101). Endlich schicken jene die Iris ab und bestimmen hinter dem Rücken der Hera durch das Versprechen eines goldenen Halsbandes die Eileithyia, zur Hilfe herbeizukommen; sobald sie Delos betritt, gebärt Leto am Fusse einer Palme den Apollo (102 — 119). Die Göttinnen baden und kleiden den Neugebornen, worauf Themis ihm Nektar und Ambrosia reicht (120 — 126). Sobald er diese genossen, lösen sich alle Bande, und mit den Worten, dass er sich die Cither und den Bogen wähle und den Menschen den Rathschluss des Zeus verkünden wolle, schreitet Phöbus dahin unter dem Staunen aller Unsterblichen und zum Entzücken von Delos (120 — 139). Viele Länder und Völker besucht er nun; aber vor allen gefällt ihm Delos, wo die versammelten Joner ihm zu Ehren Wettkämpfe anstellen und die delischen Mädchen mit Gesängen und Tänzen ihn verherrlichen (140 — 164). Apollo und Artemis bittet der Dichter um ihre Gunst und empfiehlt sich selbst den Delierinnen als der berühmte blinde Sänger von Chios (165—178). — Nach Aufzählung mehrerer dem Apollo geweihten Orte, unter ihnen auch der Insel Delos, schildert der Dichter den musischen Gott, wie er die Cither mit goldenem Plektron schlagend nach Pytho kommt und von dort zum Olymp emporsteigt, wo er Götter und Göttinnen zu Gesang und Tanz begeistert, so dass Leto und Zeus über den herrlichen Sohn sich freuen (179 — 206). Von verschiedenen Stoffen, die er behandeln könne, wählt sich der Dichter die Gründung des delphischen Orakels (207 — 215). Einen geeigneten Platz für sein Orakel zu suchen, wandert Apollo vom Olymp durch Thessalien, Euböa und Böotien bis zur Quelle Telphusa (216 — 244). Dort gefällt es ihm, und er verkündet der Quellennymphe seine Absicht; diese aber befürchtet eine Abnahme ihres eigenen Cultus nach der Einführung des apollinischen und weiss durch die erdichtete Schilderung des ewigen Rossegestampfs und Wagengerassels in jener Gegend den Gott zur Aufgabe seines Vorhabens und zur Verlegung des Orakels nach dem stillen Krissa am Fusse des Parnass zu bestimmen (245 — 276). So zieht er denn weiter durch Böotien und Phokis und errichtet an dem von Telphusa bezeichneten Orte einen Tempel (277 — 299). In der Nähe desselben sprudelt ein herrlicher Quell; hier erlegt der Gott mit seinem Pfeile jenen für Menschen und Heerden verderblichen Drachen, welchem Hera den Typhon zur Pflege übergeben, den sie, wegen der Geburt der Athene auf Zeus erzürnt, selbst aus der Erde erzeugt hatte. Davon wurde der Ort seitdem Pytho und Apollo selbst Pythios genannt (300 — 374). Dieser erkennt nun den Betrug der Telphusa, kehrt zu ihrer Quelle zurück, verschüttet sie und errichtet sich einen Altar, auf welchem ihm als dem Telphusier geopfert wird (375 — 387). Als er sodann erwägt, wem er die Sorge für das Orakel

übergeben solle, bemerkt er ein kretisches Kauffahrteischiff, von vielen trefflichen Leuten bemannt, auf der Reise nach Pylos begriffen; in einen Delphin sich verwandelnd schwimmt er ihnen entgegen und nöthigt sie durch übernatürliche Gewalt, um den Peloponnes herum zu segeln und bei Krissa zu landen (388 — 439). Hier verwandelt er sich in einen Stern, der die ganze Stadt zauberisch erhellt und ihre Bewohner in Staunen und Furcht versetzt, nimmt dann wieder menschliche Gestalt an, erklärt den Schiffern, wer er sei und was er von ihnen verlange, und übergibt ihnen das Heiligthum (440 — 544). Es folgt der übliche Schluss der homerischen Hymnen (545 f.).

§ 2.

Gründe für die Zweitheilung.

Die 546 Verse, welche in unsern codd. ohne Uuterbrechung auf einander folgen, sind in zwei Hymnen zu zerlegen, von denen der erste (1 — 178) dem delischen, der zweite dem delphischen Apollo geweiht ist. Dies ergibt sich zunächst aus äusseren Gründen. Zwar beweisen die Worte des Athenaeus (I. p. 22. C.): *Ὅμηρος ἐν τοῖς εἰς Ἀπόλλωνα ὕμνοις φησίν* nur, dass er mehrere Hymnen unter diesem Titel gekannt hat, während es unsicher bleibt, ob er von unserm Gedichte spricht; dagegen wird von Thucydides (3,104) offenbar der Schluss des delischen Hymnus bezeichnet, wenn er von unserem Dichter sagt: *Τὸν γὰρ Δηλιακὸν χορὸν τῶν γυναικῶν ὑμνήσας ἐτελεύτα τοῦ ἐπαίνου ἐς τάδε τὰ ἔπη, ἐν οἷς καὶ ἑαυτοῦ ἐπεμνήσθη· Ἀλλ' ἄγεθ' ἱλ. κ. τ. λ.* Denn die Worte *ἐτελεύτα τοῦ ἐπαίνου* können sich nicht auf das Lob beziehen, welches dem delischen Chore gespendet wird, weil mit diesem die folgenden Verse nichts zu thun haben, sondern enthalten den Sinn: „er schloss den Hymnus auf Apollo“, wie Aristides II. p. 409 sie richtig versteht: *τίς ἄριστος ἐπῶν ποιητής; Ὅμηρος. τίς δ' ὡς πλεῖστον ἀνθρώποις ἀρέσκει καὶ τῷ μάλιστα χαίρουσι; ἢ τοῦτό γε καὶ αὐτὸς ὑπὲρ αὐτοῦ προείδετο· διαλεγόμενος γὰρ ταῖς Δηλιάσι καὶ καταλύων τὸ προοίμιον, εἴ τις ἔροιθ' ὑμᾶς, φησίν, ὦ κοῦραι, κ. τ. λ.*

Zu diesen äusseren kommen innere Gründe. Beide Hymnen haben verschiedenen Inhalt, verschiedene Sprache, ihren eigenen Anfang und eigenen Schluss. Denn in dem ersten wird nach einem einleitenden Berichte von den Irrfahrten der Leto die Geburt Apollos in der Weise beschrieben, dass nicht nur alles sich auf die Verherrlichung der Insel Delos bezieht, sondern offenbar auch das Gedicht selbst vor der Festversammlung der Joner auf Delos vorgetragen ist. Ebenso eng umgrenzt ist der Pythische Hymnus, in welchem die Gründung des Delphischen Orakels so erzählt wird, dass nichts darin vorkommt, was nicht irgend eine Beziehung zu diesem Thema hätte. Zwei Gedichte so verschiedenen Inhalts können aber niemals einen einzigen homerischen Hymnus gebildet haben, wenn auch vor dem v. 178 noch so viel ausgefallen und verloren gegangen ist. Denn dadurch unterscheiden sich die grösseren homerischen Hymnen von anderen und besonders von denen des Callimachus, dass aus der grossen Menge von Fabeln, welche sich auf irgend eine Gottheit beziehen, eine einzige ausgewählt und dieser das ganze Gedicht in der Weise gewidmet wird, dass man, wenn man Einleitung und Schluss wegnimmt, ein vollständiges *ἔπος* oder vielmehr *ἐπύλλιον* erhält. In den Callimacheischen hingegen, mit einziger Ausnahme des Hymnos auf Delos, werden verschiedene Thaten eines Gottes vorgeführt, welche nur darin übereinstimmen, dass sie in gleicher Weise die Herrlichkeit, Macht und Gaben des Gottes durch Beispiele illustriren. Man könnte nun einwenden, dass, wie von den Callimacheischen nur der Delische Hymnus die Anlage der homerischen zeige, so von den homerischen nur der auf den Apollo nach der Weise des Callimachus componirt sei. Aber wenn man auch kein Gewicht darauf legen will, dass die Anordnung des Callimachus der lyrischen Poesie näher steht und zu der Einfachheit der alten Zeit ganz und gar nicht passt, so können doch aus einem andern Grunde unsere beiden Gedichte auf Apollo keinen einheitlichen Hymnus gebildet haben; denn die Aehnlichkeit beider

in der Disposition ist so gross, dass ohne Zweifel das eine nach dem Muster des andern abgefasst ist. Den Versen 1—13 entsprechen ganz genau als Einleitung vss. 182—206; dann leitet in beiden Gedichten derselbe Vers zu der Hauptsache über (v. 19, 207); weiter wird das Thema kurz angedeutet durch ganz ähnliche Formeln v. 25, 214; wiederum kann man die Irrfahrten der Leto mit den Wanderungen des Apollo, den Betrug der Telphusa mit der List der Hera vergleichen — beide werden vereitelt —; endlich schliesst das erste Gedicht mit der frohen Festversammlung auf Delos, der delphische Hymnus mit der heitern Einweihung des Orakels. Es ist aber ganz unglaublich, dass ein Dichter sich selbst in solchem Grade sollte nachgeahmt haben, und so ergibt sich fast mit Nothwendigkeit, dass von einer anderen Hand der zweite Hymnus nach dem Muster des ersten geschaffen ist. Dazu kommt, dass die in dem Pythischen Hymnus erzählte Begebenheit mit dem vorangehenden Gedichte gar nicht verbunden werden konnte. Denn nach der Schilderung der Geburt Apollos auf Delos war doch wohl der einzig denkbare Uebergang zu der Gründung des delphischen Orakels der, dass der Dichter den Gott von Delos nach andern Ländern wandern liess. Diesen Weg aber hatte er sich bereits selbst durch die Verse 140—146 versperrt, in denen er die Wanderungen des Gottes kurz angedeutet und dann zu Delos zurückgekehrt war mit den Worten:

ἀλλὰ σὺ Δήλῳ, Φοῖβε, μάλιστ' ἐπιτέρπεαι ἦτορ κ. τ. λ.

Endlich springt es beim oberflächlichsten Lesen sofort in die Augen, dass die poetische Färbung des Pythischen Hymnus bedeutend von der des Delischen absticht und eine ängstliche Nachahmung verräth, dass der Dichter des ersteren in jeder Hinsicht dem des letzteren weit nachsteht, und während der delische Hymnus der goldenen Einfalt Homers nahe kommt, der Verfasser des Pythischen schwerlich den Homeriden angehört, sondern aus der Schule Hesiods hervorgegangen zu sein scheint. — Schliesslich enthalten, wenn man die übrigen Hymnen vergleicht, die Verse 165 ff. und besonders 177 f. offenbar den stehenden Schluss der homerischen Hymnen.

II.

Welche Verse sind in unserm Hymnus für unecht zu halten?

Ueber diese Frage gehen die Ansichten der Gelehrten weit auseinander; während die einen fast alles für echt ansehen, wollen andere unsere 178 Verse in mehr oder weniger, vollständige oder verstümmelte Hymnen zerlegen, und G. Hermann glaubt zur Lösung der Schwierigkeiten sogar die Annahme einer doppelten Recension nöthig zu haben. Es bleibt daher nichts übrig als eine eingehende Prüfung sämmtlicher verdächtigen Stellen, da weder über die Sprache, noch über das Alter und den Verfasser des Hymnus das Geringste bestimmt werden kann, bevor der ursprüngliche Text genau festgestellt ist.

§ 3.

Die vss. 1—13.

Schon die ersten 13 Verse werden von manchen unserm Hymnus abgesprochen. Groddeck hält sie „wegen der ausserordentlichen Verschiedenheit des Inhalts und der Diction“ für den Anfang oder ein Fragment eines Hymnus, in welchem die erste Aufnahme Apollos unter die Götter besungen sei. Aber jene Verschiedenheit der Diction hat er selbst nicht nachweisen können und niemand anerkannt, und Anfang oder Fragment eines derartigen Hymnus können nicht Verse bilden, welche für sich allein die ganze Sache erledigen. Vielmehr scheint er zu jener Ansicht durch den Aorist in v. 5 ff. verleitet zu sein, welchen G. Hermann ganz richtig erklärt mit den Worten: „Poeta initio universe reverentiam describens, quam dii præstent Apollini, ipsum deum eo habitu auditoribus ostendit, quo ille maxime est admirabilis. Quare eum non actionis expertem introducit, sed

fungentem officio suo. Ita deum in actu motuque versantem intuens, incalescente animo, quod reliquum est, tamquam semel et certo quodam tempore factum enarrat." Groddeck kommt am nächsten F. C. Matthiæ, nur dass er sich mit der Bemerkung begnügt, die 13 Verse seien aus einem Apollohymnus hierher gekommen. Lehrs dagegen findet in ihnen ein kleines reizendes Gemälde, welches einen vollständigen Apollohymnus bilde. Ihm folgt Schneidewin mit der Behauptung, unsere Verse seien ein abgerundetes Gedicht auf den Ferntreffer Apollo; dafür bringt er zwei Gründe bei. Erstens findet er diese Verse so vollendet, dass der Dichter nach ihnen gar nicht habe fortfahren können, ohne die ganze Kraft des erhabenen Eingangs in unbesonnener Weise zu schwächen und zu vernichten. Aber wenn wir auch gern zugeben, dass dieser Anfang selbst Homers nicht unwürdig sei, so erscheint uns doch das Folgende keineswegs so matt, dass alle durch den Eingang erregten Erwartungen dadurch getäuscht würden. Zweitens sagt Schneidewin, dass in den 13 ersten Versen eine bestimmte und von dem Folgenden ganz verschiedene Handlung enthalten sei; hier werde der Delische, dort der Ferntreffer Apollo gefeiert. Aber er übersieht, dass die Handlung keineswegs derart ist, dass durch sie ein bestimmter Inhalt eines folgenden Hymnus angedeutet würde, sondern vielmehr nur im Allgemeinen die Ehrfurcht veranschaulicht, mit welcher die Götter den Apollo bei seiner Rückkehr von den Wanderungen auf der Erde zu empfangen pflegen. Eine solche Einleitung muss für ganz angemessen erachtet werden; nimmt man hingegen die 13 Verse hinweg, so ist der Hymnus verstümmelt. Man kann daher Schneidewin nur zugeben, dass dieselben auch für sich ein abgerundetes Bild geben; wollte man aber alles, was auch für sich bestehen kann, aus epischen Gedichten entfernen, so fände die Willkühr keine Grenzen mehr.

§ 4.
Die Verse 14—18.

Diese Verse halte ich mit der Mehrzahl der Gelehrten, welche sich mit den homerischen Hymnen beschäftigt haben, für unecht. Denn nach Beendigung des Proömiums muss jeder verständige Leser erwarten, dass der Dichter nun zu dem angekündigten Lobe Apollos übergehen werde, und sehr unangenehm dadurch berührt werden, dass mit Unterbrechung des natürlichen Fortgangs der Rede Leto wie in einem zweiten Proömium besonders angerufen wird. Denn die Behauptung Böttigers (in dem Programm: Ilithyia oder die Hexe. p. 20 not.), dass es sich nicht geziemt hätte, den Apollo zu verherrlichen, bevor auch seine Mutter besonders angerufen sei, kann weder aus allgemeinen Gesetzen der Hymnendichtung noch aus Beispielen bewiesen werden; vielmehr war der Pietät gegen die Mutter durch die Verse 1—13 vollkommen genügt, und es erscheint höchst unpassend, dass in dem einem besondern Gotte geweihten Gedichte eine andere Gottheit durch eine eigene Anrufung ausgezeichnet wird. Ueberdies hängen die vss. 14—18 weder mit dem Vorhergehenden noch mit dem Nachfolgenden zusammen. Zwar versucht Franke eine Verbindung mit dem Proömium durch die Erklärung herzustellen: »Wahrlich, du kannst dich freuen, so ausgezeichnete Kinder geboren zu haben«; aber abgesehen davon, dass das Wort χαῖρε ganz zur Formel geworden ist und eine solche Urgirung schwerlich zulässt, kann jenes »so« aus den Worten des Dichters auf keine Weise herausgebracht werden, und es hätte in den vorangehenden Versen Artemis wenigstens genannt werden müssen, wenn der Dichter Leto beglückwünschen wollte, dass sie so ausgezeichnete Kinder geboren. Die Erwähnung der Artemis aber, welche in dem ganzen Hymnus gar keine Rolle spielt, wäre selbst im Proömium gar nicht angebracht gewesen und ist es daher hier noch viel weniger.

Auch mit dem Folgenden haben unsere Verse keinen Zusammenhang. Denn nachdem der Dichter v. 19 seine Ungewissheit bekannt hat, wie er am besten den Gott verherrlichen könne, so durfte er hier noch nicht über die Geburt Apollos sprechen, zumal die vss. 25—27

eine hässliche Wiederholung der vss. 17. 18 enthalten; da nun jene nicht von ihrer Stelle entfernt werden können, so müssen diese fallen. Denn die Wiederholung ist nicht derart, dass etwas, was im Proömium kurz als Kern des Folgenden angedeutet war, später ausführlich erzählt wird, wie es vss. 115 — 119 im Vergleich mit v. 25 f. und v. 126 verglichen mit v. 13 geschieht, sondern an beiden Stellen wird in derselben Weise auf später Folgendes hingedeutet. Eine solche Wiederholung aber ist selbst in einem epischen Gedichte unerträglich.

Die Frage, woher diese Verse gekommen, wird wohl nach dem Vorgange Groddecks mit Schneidewin am besten dahin beantwortet, dass sie ein vollständiges Gedichtchen auf Leto bilden, wegen der Aehnlichkeit des Inhalts ursprünglich zu den vss. 25 — 27 an den Rand geschrieben und später wegen des vorangehenden *χαίρει* an dieser Stelle sich in den Text eingeschlichen haben. Ueber die Kürze des Liedchens wird man sich nicht wundern, wenn man Aehnliches in der Theognideischen Sammlung zu Anfang und das 5. Fragment der Skolien (Schneidewin) vergleicht.

§ 5.
Der v. 19.

Der Sinn dieses Verses ist klar: „Wie soll ich dich nun preisen," sagt der Dichter, „der du so reich an Preis bist?" d. h. was werde ich aus der reichen Fülle des Stoffes am besten zu deiner Verherrlichung auswählen? Verdächtigt hat diesen Vers zuerst Matthiæ und zwar aus keinem andern Grunde, als weil er in dem zweiten Hymnus v. 207 (29) wiederkehrt; daraus folgt aber gar nichts, wenn, wie oben nachgewiesen, der zweite Hymnus nach dem Muster des ersten gedichtet ist. Gewichtiger würde sein, was Lehrs und Schneidewin vorbringen, dass nämlich unser Vers weder mit den vorangehenden noch mit den folgenden in Verbindung stände, wenn es nur wahr wäre. Freilich ist zwischen unserm Verse und den vss. 14—18 aus den oben angeführten Gründen kein Zusammenhang; aber es fragt sich, ob nicht nach Tilgung jener Verse v. 19 angemessen auf die ersten 13 vss. folge. Dies leugnet Lehrs, da der Dichter den Gott bereits in einer bestimmten Handlung vorgeführt, und deshalb die Frage albern sei: wie soll ich dich nun besingen? Eine solche Frage sei nur für den Anfang eines Hymnus angemessen, und so beginne mit v. 19 ein neues Gedicht, dem nur der erste Vers fehle, aber sehr passend der erste Vers des vorangehenden Hymnus vorgesetzt werden könne. Wir haben früher gezeigt, dass die bestimmte Handlung, welche im Proömium liegen soll, eine reine Einbildung ist, und damit fällt das ganze Räsonnement. Schneidewin schliesst sich, wie gewöhnlich, der Argumentation von Lehrs an und vergleicht zum Beweise, dass v. 19 unmittelbar auf v. 1 folgen müsse, den Anfang des Callimacheischen Hymnus auf Zeus: „Wen anders als Juppiter soll man besingen? *Πῶς καί νιν, Δικταῖον ἀείσομεν ἠὲ Λυκαῖον;*" Aber daraus folgt doch nur, dass nicht alle Dichter dieselben Compositionsgesetze befolgen. Zu dieser Beweisführung scheint auch Schneidewin selbst wenig Vertrauen zu haben und nimmt deswegen zu Spitzfindigkeiten seine Zuflucht; denn wie soll man es anders nennen, wenn er sich an dem Wörtchen *σὲ* stösst, welches nicht auf Apollo, sondern auf Leto bezogen werden müsse, da sie das Subjekt sei in den vss. 12. 13? Tritt nicht in dem ganzen Proömium und auch in den letzten Versen desselben die Person Apollos so in den Vordergrund, dass, wenn der Dichter fortfährt: *πῶς τάρ σ' ὑμνήσω*, jeder Hörer sofort versteht, dass von Apollo die Rede ist?

Der Zusammenhang von v. 19 mit dem Folgenden kann erst nachgewiesen werden, wenn über die Echtheit der vss. 20—24 entschieden ist.

§ 6.
Die vss. 20 — 24.

Von diesen fünf Versen werden die drei letzten von allen Erklärern ausser Groddeck, Schierenberg, Bothe und Kiesel für unecht gehalten; und wenn man nicht mit den Genannten

durch verwegene Deutung aus den beiden vorangehenden vss. einen Sinn herausbringen will, der gar nicht in ihnen liegt, so wird man nicht umhin können einzugestehen, dass jene Verse von ihrer richtigen Stelle, d. i. vss. 144. 145 [wo man den dritten, wie es scheint, zufällig ausgelassenen wird hinzufügen müssen], höchst unpassend hierher versetzt sind. Denn wie hängen die Gedanken zusammen: „Ueberall wirst du gepriesen, sowohl auf dem Festlande als auf den Inseln“ (vss. 20. 21), und: „alle Warten gefallen dir und Vorgebirge und Flüsse und Küsten und Häfen“ (vss. 22 — 24)? Vielmehr hat das Wort *πάντη* und das ähnliche *πᾶσαι* einem gedankenlosen Menschen Veranlassung gegeben, zur Erklärung des vorangehenden Verses sie an den Rand zu schreiben. Mehr Vertheidiger haben die vss. 20. 21 gefunden; aber auch sie können nur durch eine verdrehte Erklärung der vss. 19. 20 vertheidigt werden; hält man hingegen den Sinn für einzig richtig, der sich von selbst dem Leser darbietet, so können die vss. 20. 21 mit v. 19 nicht bestehen. Dieser bedeutet nach dem Früheren: „wie soll ich dich preisen, der du so reich an Preis bist“; jene, so falsch und verdorben auch die Lesart sein mag, geben den Sinn: „denn überall wirst du gepriesen.“ Wie hängen nun aber die beiden Gedanken zusammen: „du bist reich an Stoff zum Lobe“ und: „denn du wirst überall gelobt“? Jenes bezieht sich auf die Fülle des Stoffes, über den der Dichter zum Lobe des Gottes sich verbreiten könnte; dieses auf die Menge der Orte, an denen Lieder auf Apollo gesungen werden. Wie kann also der in v. 19 enthaltene Gedanke durch die vss. 20. 21 begründet werden? Vielmehr wie oben v. 12 *χαίρει* der Grund gewesen ist, die mit dem Worte *χαῖρε* beginnenden Verse dem Proömium anzufügen, so hat hier nichts als das Wort *πάντως* jemandem Veranlassung geboten, *πάντη γάρ τοι κ. τ. λ.* hinzuschreiben. In ganz ähnlicher Weise folgen in den Gedichten von Hesiod und Theognis sehr oft Gedanken auf einander, die nur scheinbar zusammenhängen, wie Welcker und Lehrs an vielen Stellen gezeigt haben. Ueberdies entfernt sich die ganze Ausdrucksweise besonders in v. 20 sehr von der Einfachheit eines dem Homer nahestehenden Dichters und ist so corrumpirt, dass kaum zwei Gelehrte über die Heilung der Stelle mit einander übereinstimmen. Es liegt mir fern, die Unzahl der mehr oder weniger unglücklichen Conjekturen noch vermehren oder über den Ursprung dieser Verse eine Vermuthung aufstellen zu wollen; für unsern Zweck genügt es, die vss. 20 — 24 als unecht beseitigt zu haben.

§ 7.
Die vss. 25 — 28.

Diese vss. sind an sich gut und schliessen sich nach Beseitigung von v. 20 — 24 eng an v. 19. Denn weder stimme ich F. C. Matthiae bei, der die vss. 27. 28 für einen ganz überflüssigen und deswegen zu beseitigenden Zusatz erklärt (eine seltsame Kritik in einem epischen Gedichte), noch würde sein Bruder August sich an der Nüchternheit des Ausdrucks gestossen haben, wenn er nur gesehen hätte, dass der Dichter „naturam laetitia exsultantem“ beschreibt, noch überzeugt mich Kiesel, *κραναῇ ἐνὶ νήσῳ, Δήλῳ ἐν ἀμφιρύτῃ* widerspreche den Gesetzen nicht nur des homerischen, sondern jeglichen Ausdrucks.

Aber obgleich unsere Verse an sich gut seien, hat Schneidewin doch geglaubt, sie in den zweiten Hymnus hinter v. 29 (207) versetzen zu müssen. Er stösst sich an dem einmaligen *ἤ*; denn nachdem der Dichter gefragt habe:

πῶς τ' ἄρ σ' ὑμνήσω, πάντως εὔυμνον ἐόντα;

genüge das frostige:

ἤ ὥς σε πρῶτον Λητὼ τέκε κ. τ. λ.

nicht, sondern es hätten verschiedene Stoffe zur Auswahl vorgelegt werden müssen. Höchst passend dagegen würden diese Verse in dem zweiten Hymnus vor v. 30 (208) stehen, zumal

die alten epischen Dichter die Dreitheilung besonders bei Anführung von Beispielen liebten cf. *E* 381 ff, *ε* 116 ff, hom. Hymn. auf Aphrodite 200 ff. So geistreich diese Bemerkung ist, glaube ich doch nicht, dass der Dichter niemals von diesem Gesetze abweichen dürfe; es findet sich auch bei Callimachus, der die homerischen Hymnen sehr fleissig gelesen hat, eine der unsrigen ganz ähnliche Kürze (Call. in Del. 30 ff). Den Fortgang des Gedankens an unserer Stelle giebt Spiess richtig wieder: „Welches Loblied soll ich erheben von dir u. s. w. Ich soll doch wohl deine Geburt auf Delos besingen; denn von dort hat deine Herrschaft sich über alle Menschen ausgebreitet.“ Aber wenn wir auch Schneidewin zugeben wollen, dass der Dichter mehrere Stoffe hätte namhaft machen müssen, so folgt daraus noch immer nicht, dass unsere Verse in den zweiten Apollohymnus gehören; sondern es kann zwischen v. 19 und den vss. 25 — 28 etwas ausgefallen sein. Der Dichter des zweiten Hymnus, der unsern offenbar nachgeahmt hat, zählt verschiedene Themata auf und wählt von diesen des bequemeren Uebergangs wegen das letzte; in unserem Hymnus haben wir v. 25 nur das letzte; die übrigen fehlen. Mögen wir also die Annahme einer Lücke hinter v. 19 für nothwendig erachten oder nicht, in beiden Fällen müssen wir die vss. 25 — 28 beibehalten.

§ 8.
Die vss. 29 — 46.

Die erste Frage ist hier die, ob wir einen Zusammenhang zwischen den vss. 29 und 30 annehmen sollen oder nicht. Jenes thuen namentlich Ilgen, A. Matthiae, Franke und Kiesel, von denen der erste behauptet, dass F. C. Matthiae fälschlich den v. 45 auf v. 30 zurückbeziehe, weil *ὅσσους* und *τόσσον* sich nicht entsprechen könnten. Aber an *τόσσον* statt *τόσσους* werden wir uns um so weniger stossen, je leichter der Dichter vergessen konnte, wie er die lange Aufzählung jener Orte begonnen hatte. Dass der Gedankenzusammenhang anstössig ist, scheint Ilgen gar nicht bemerkt zu haben. A. Matthiae, der wie Ilgen construirt, versucht den Fortgang des Gedankens auf folgende Weise zu erklären: „Auf Delos geboren herrschest du über alle Menschen und Länder (welche bis v. 45 aufgezählt werden); denn diese besuchte Leto vor deiner Geburt und bat sie, deinen Cultus aufzunehmen. Eben diese Inseln nämlich, welche Leto besuchte, nahmen den Cultus des Apollo auf.“ Aber jenes „denn“ ist aus den Worten des Dichters nicht herauszubringen, und es kann nicht bewiesen werden, dass an allen Orten, welche der Dichter als von Leto besucht nennt, ein besonderer Cultus Apollos bestanden habe; darüber unten mehr. Auf derselben Voraussetzung beruht die Erklärung Frankes: „Der Dichter konnte, indem er von der Aufzählung jener Orte zu der Geburt Apollos überging, leicht dahin kommen, v. 45 so fortzufahren, als wenn er v. 29 nicht gesagt hätte, dass Apollo über jene Orte herrsche, sondern dass Leto sie besucht habe. Die Entschuldigung liegt darin, dass es einerlei war, ob jene Orte als von Leto besucht oder unter der Herrschaft Apollos stehend genannt wurden.“ Aber wenn wir auch jene Vermuthung Matthiaes als begründet zugeben wollten, so hat doch immer ein derartiges Fortschreiten des Gedankens etwas Auffallendes und Gesuchtes, weshalb Kiesel zu einem furor quidam seine Zuflucht nimmt, durch welchen der Dichter von der Aufzählung der dem Apollo heiligen Orte zu dem Gedanken an die kreissende Leto forfgerissen sei. Aber dass ein solcher furor unserm Dichter vollständig fernliegt, zeigt der ganze Hymnus vom ersten bis zum letzten Verse, und G. Hermann urtheilt einzig richtig, wenn er sagt: „Quis hic ordo narrationis est: *ἔνθεν ἀπορνύμενος πᾶσιν θνητοῖσιν ἀνάσσεις, ὅσσους Κρήτη ἐντὸς ἔχει* et aliae urbes: *τόσσον ἐπ' ὠδίνουσα Ἑκηβόλον ἵκετο Λητώ;* Frustra excusantur, quae mori epicorum prorsus repugnant. Itaque lacunae signum post v. 29 posui. Poeta haec sic retulerat: Latona, Apollinem paritura, adit *ὅσσους Κρήτη κ. τ. λ.* Enumeratis illis urbibus, ut apte continuaretur oratio, repetiit ea, quae tot interiectis versibus e memoria auditoribus elabi

potuerunt: *τόσσον ἔπ' ὠδ. ἐκ. ἰκ. Δ.*" Deshalb aber den v. 29 mit Schneidewin anzuzweifeln als einen von einem spätern Dichter zur Verdeckung der Lücke unglücklich eingeschobenen, liegt kein Grund vor; denn mit dem Vorangehenden hängt er gut zusammen, indem er den Grund angibt, weshalb der Dichter gerade die Geburt des Gottes auf Delos verherrlichen will.

Sehr ansprechend ist dagegen die Vermuthung Schneidewins, dass in den verloren gegangenen Versen der Dichter den Verkehr des Zeus mit der Leto geschildert und wie letztere beim Herannahen der Geburt durch den Zorn der Hera umhergetrieben sei, bis sie nach langen Irrfahrten endlich auf Delos Aufnahme fand. Nur irrt Sch., wenn er aus dem Hymnus des Callimachus auf Delos die Verse 55 f. vergleicht, wo die Insel gelobt wird, dass sie den Zorn der Hera nicht gefürchtet habe; denn in unserm Hymnus weigern sich die übrigen Länder und Inseln nicht wegen des Zornes der Hera, sondern aus Furcht, sie möchten dem Apollo nicht schön und fruchtbar genug erscheinen.

Ueber die Aufzählung der Orte selbst hat A. Matthiae eine Ansicht ausgesprochen, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen. „Eben die Inseln, welche Leto besuchte, nahmen später den Cultus Apollos auf, und der Dichter scheint vorzugsweise diejenigen genannt zu haben, welche in der Folge *θεωρίαι* zu der Feier der delischen Feste zu schicken pflegten. Denn es fand hier eine Zusammenkunft statt *τῶν Ἰώνων τε καὶ περικτιόνων νησιωτῶν* nach Thuc. 3,104." Seitdem haben sich alle Erklärer der homerischen Hymnen, besonders aber Schierenberg und Baumeister vergebens unendliche Mühe gegeben, um Zeugnisse, Gründe, Anzeichen dafür zu finden, dass in allen jenen Städten, Inseln und Bergen der Cult des Apollo geblüht habe. Denn nach den fleissigsten Untersuchungen sah sich Schierenberg zu dem Geständniss genöthigt, dass man die Berge Athos, Pelion, Mimas und Korykos ausnehmen müsse und auch nicht daran zweifeln könne, dass Lemnos und Imbros, da sie noch zur Zeit des Darius Hystaspis von den Pelasgern bewohnt wurden, niemals heilige Gesandtschaften nach Delos geschickt hätten. Auch Baumeister, der Schierenbergs Bemühungen fortsetzte, kam zu der Einsicht, dass noch nicht alles aufgeklärt werden könne. Und in der That sind die von ihm angeführten Gründe zum grossen Theil ziemlich schwach. Denn wenn er behauptet, dass jene Berge die Stelle benachbarter Städte verträten, in denen Apollo verehrt worden sei, so passt dies auf den Athos gewiss nicht, und es ist auch nicht abzusehen, aus welchem Grunde der Dichter die Berge statt der Städte sollte genannt haben. Wegen Imbros, Lemnos und Samothrake muss er zu der Abhandlung von E. Curtius über die Joner p. 23 ff. seine Zuflucht nehmen, wo dieser vermuthet, dass schon zur Zeit des Trojanischen Krieges Joner diese Inseln bewohnt hätten. Ferner ist von mehreren Orten, welche der Dichter nennt, nicht einmal die Lage bekannt. Aber wozu die Weitläufigkeiten? Baumeister selbst setzt in seine Gründe so wenig Vertrauen, dass er „non magnopere reluctetur, si quis versum 36 interpolatum iudicet, praesertim cum iustus ordo, quo poëta utatur in hac enumeratione, aperte eo violetur." Aber die richtige Ordnung kann sehr leicht durch Vertauschung der vss. 35. 36 mit einander, oder wenn das jemandem noch nicht genügt, durch die Reihenfolge 33, 36, 34, 37, 35 hergestellt werden. Dieselbe Vernachlässigung des iustus ordo bestimmt ihn, statt *Σκῦρος* v. 35 *Χρύση* auf den Ida folgen zu lassen; aber wer wird glauben, dass Leto von der Insel Chryse gleich nach Phokaia gegangen sei? Endlich will er den v. 30 hinauswerfen aus keinem andern Grunde, als weil wir kein *Αἰγαί* kennen, welches in die von dem Dichter gewählte Reihenfolge hineinpasse. Aber alle diese Gründe bestimmen mich nicht, einen einzigen Vers für unecht oder einen einzigen Namen für verdorben zu halten. Denn erstens kommen bei alten Schriftstellern und besonders in den ältesten Gedichten viele Namen von Städten und Inseln, besonders kleinen vor, über deren Lage und Verhältnisse nichts überliefert ist; zweitens kann eine peinliche Beobachtung der geographischen Reihenfolge von einem Dichter nicht verlangt werden, und erheblich wird dieselbe in

unsern Versen nur an einer Stelle verletzt, wo sie durch die blosse Umstellung zweier Verse hergestellt werden kann; endlich ist die Vermuthung Matthiaes, dass an allen vom Dichter genannten Orten der Cult Apollos bestanden habe, nichts als eine vorgefasste Meinung. Zwar konnte der Dichter auf solche Orte besondere Rücksicht nehmen; aber dass er es wirklich gethan oder passend gethan haben würde, geschweige denn, dass er es habe thun müssen, davon wird mich niemand überzeugen. Wer sich nicht durch Vorurtheile leiten lässt, wird vielmehr zweifellos Gegenden genannt finden, denen der Apollocult ganz fremd war; wer daher auf Grund der Vermuthung Matthiaes soweit geht, Verse, welche derselben offenbar widersprechen, zu eliminiren, verfährt ganz willkührlich und unbesonnen, zumal wahrscheinlich Matthiae jene Vermuthung niemals ausgesprochen haben würde, wenn er nicht fälschlich einen unmittelbaren Zusammenhang der vss. 30 ff. mit v. 29 angenommen hätte, in welchem Apollo Herrscher aller Menschen genannt wird. Der Dichter scheint mir in unsern Versen weiter nichts zu sagen, als dass Leto beim Herannahen der Geburt durch den Zorn und Neid der Hera an allen Küsten und Inseln des ägäischen Meeres umhergetrieben endlich nach Delos gekommen sei, wo sich alle Radien jenes Kreises, der durch die aufgezählten Orte gebildet wird, wie in ihrem Mittelpunkte vereinigen. Von den Inseln aber und an der Meeresküste hat er nach meiner Ansicht nicht diejenigen Orte vorzugsweise genannt, welche später den Apollocult aufnahmen, sondern diejenigen, welche durch ihre Lage, ihren Reichthum oder aus einem andern Grunde in jenen alten Zeiten besonders merkwürdig waren, wodurch nicht ausgeschlossen wird, dass er statt dieser oder jener Insel oder Stadt ebensogut eine andere hätte nennen können. Warum er gerade diese gewählt, wussten ohne Zweifel schon seine Zeitgenossen nicht; es wäre daher eine lächerliche Anmassung, wenn wir nach Jahrtausenden noch seine Gründe anführen wollten.

§ 9.
Die vss. 47—60.

Von diesen vss. haben zunächst den v. 48 Groddeck und Ilgen beseitigt, weil er „sehr matt und ohne Zweifel von einem Rhapsoden oder Grammatiker zur Erklärung von *ἔτλη* v. 47 hinzugefügt sei. Denn *ἔτλη* habe bereits in *οἰκία θέσθαι* v. 46 sein Objekt, und *πιοτέρη περ ἐοῦσα* sei aus den vss. 60 und 72 genommmen, an unserer Stelle aber ganz unverständlich.“ Ein solches Urtheil hätten die Genannten schwerlich gefällt, wenn sie gesehen hätten, dass in unserm Verse die allen Orten gemeinsame Ursache der Furcht angedeutet wird, welche die Worte der Insel Delos vss. 66—73 ausführlicher darlegen. Jene Länder, auch die fruchtbareren, fürchteten, sie möchten einen zu magern und unfruchtbaren Boden haben, als dass Apollo mit ihm zufrieden sein würde.

Grössere Schwierigkeit bereitet v. 59, den alle Erklärer entweder herausgeworfen oder gewaltsam zu heilen versucht haben. Zu der Lesart der Handschriften: *δηρὸν ἄναξ εἰ βόσκοις θεοι κέ σ᾽ἔχωσιν* D F; *δηρὸν ἄνακτ᾽ εἰ βόσκοις* ohne die folgenden Worte A B C (*ἄναξ* und *βόσκεις*); *δηρὸν ἄναξ εἰ βόσκοις . . . . σ᾽ἔχωσιν* L. bemerkt Baumeister verständig: „versum iam in eo codice, ex quo nostri libri omnes deriventur, misere corruptum fuisse, ut ostendant variae lectiones, ex quibus tamen hoc solum efficiatur, ultima verba tam depravata et exstincta fuisse, ut legi ab eo, qui Parisinorum librorum fontem derivaverit, plane non potuerint, Itali autem, aetate ut videatur priores, (D F L) divinando incerta litterarum presserint vestigia.“ H. Stephanus gab, ungewiss ob aus einem codex oder durch Conjectur: *δηρὸν ἄνακτ᾽ εἰ βόσκοις, οἵ τε θεοί κέ σ᾽ἔχωσιν*, und ihm folgten die nächsten Herausgeber ausser Barnes, welcher conjicirte: *εἰ βόσκῃς σὸν ἄνακτα· θεοί κέ σε δηρὸν ἔχωσι.* Dadurch ist zwar das Metrum, aber nicht der Sinn geheilt. Denn erstens kann *ἔχειν τινὰ χειρὸς ἀπ᾽ ἀλλοτρίης* weder in dem Sinne von „ernähren“ noch in dem von „schützen“ (letzteres Franke, durch eine falsche Auslegung von v. 64 verleitet) gesagt werden;

zweitens dürfte die Redensart ἄνακτα βόσκειν in dieser Weise schwerlich bei einem guten Schriftsteller vorkommen; drittens musste vielmehr gesagt werden, dass die νῆσος κραναήπεδος von dem Gotte, als dass der Gott von der Insel genährt werde; viertens durfte auf: εἰ γάρ κ' ἐθέλοις κ. τ. λ. oder, wodurch dies wieder aufgenommen wird, auf: αἰ δέ κ' Ἀπόλλωνος κ. τ. λ. keine zweite Bedingung mehr folgen, sondern es war zu sagen, dass schon nach der Erfüllung jener einen Apollo Delos immer in Ehren halten würde; endlich ist weder δηρὸν αἰεί noch θεοί zu ertragen, wo von Apollo allein die Rede ist. Hieraus ergibt sich auch, warum weder Buttmanns: δηρὸν ἄναξ βόσκοι σε, θεοὶ δέ κε μηρί' ἔχωσιν, noch Hermanns Conjectur: δηρὸν ἄναξ βόσκοι σε, θεοὶ δέ κέ σ' αἰὲν ἔχωσιν für ausreichend gehalten werden kann. Uebrigens glaubt Hermann, dass die vss. 59. 60 gar nicht von dem ersten Dichter herrühren, sondern in der zweiten Recension an die Stelle der vss. 57. 58 gesetzt seien. Schierenberg acceptirt Hermanns Verbesserung, will die vss. 59. 60 aber auf v. 52 folgen lassen, indem er die echt homerische Form der Rede nicht erkennt. Aber weil viele Gelehrte sich vergeblich mit der Heilung des Verses abgemüht haben, darf man nicht die Echtheit desselben mit Ilgen und Matthiae leugnen, nach denen der erste Theil des Verses von einem Grammatiker entweder neben v. 56 „ad variandam dictionem" oder zu v. 58 an den Rand geschrieben wäre zur Angabe des Grundes, weshalb κνίσση ἄσπετος αἰεί Delos zu Theil werden würde; darauf habe dann ein anderer den Vers vervollständigt, um ihn mit dem Folgenden] zu verbinden. Matthiae erklärt dann unter dem Beifall von Spiess und später auch von Hermann die Stelle so: κνίσση τοι ἄσπετος αἰεὶ (ἔσται) χειρὸς ἀπ' ἀλλοτρίης i. e. erit tibi semper nidor eximius a manu hominum peregrinorum, quia pingui et fertili solo cares, quo ipsa fruges illas subministrare posses. Aber man kann Griechisch nicht sagen: κνίσση ἐστί τινι ἀπ' ἀλλοτρίας χειρός, und für gar zu einfältig hält der die Grammatiker, welcher ihnen so ganz sinnlose Worte zuschreibt.

Den rechten Weg hat zuerst Schneidewin betreten mit der geistreichen Conjectur: βωμοῦ ἀναΐξει, βόσκοις δέ κε δῆμον ἅπαντα; ihm folgend haben Bergk, Stoll und Baumeister Aehnliches gefunden. Aber ich glaube, dass man namentlich in der zweiten Hälfte des Verses sich enger an die Lesart der Handschriften: δηρὸν ἄναξ εἰ βόσκοις θεοί κέ σ' ἔχωσιν anschliessen müsse, und vermuthe, dass der Dichter geschrieben hat:

κνίσση δέ τοι ἄσπετος αἰεί
δημοῦ ἀναΐξει, βόσκοις δέ κεν οἵ σέ γ' ἔχωσιν
χειρὸς ἀπ' ἀλλοτρ.

oder auch:

δημοῦ ἀναΐξει, βοσκήσεις θ' οἵ κέ σ' ἔχωσιν

so dass der Sinn ist: nidor autem tibi eximius semper ex omento surget, nutriesque (eos), qui te incolent, manu aliena cet.

§ 10.
Die vss. 61 — 139.

Den v. 73 hat G. Hermann eingeklammert, da er v. 72 mit den alten Ausgaben ἀτιμήσῃ las, wodurch allerdings die Rede abgebrochen wird, wenn man nicht mit Ilgen, A. Matthiae und andern nach H. Stephanus hinter ὤσῃ ein δέ einschieben will. Aber keins von beiden ist zu billigen; das δέ hätte früher gesetzt werden müssen, und nach Tilgung von 73 hat das Folgende keinen Sinn mehr. Deshalb urtheilt Baumeister sehr richtig, dass die Vulgata ἀτιμήσῃ (Ital. ἀτιμήσω) in den Parisini, welche ἀτιμήσας bieten, eine verständige Correctur gefunden habe; denn man kann Franke nicht zugeben, dass bei der Lesart ἀτιμήσας die Hauptsache durch ein Particip ausgedrückt sei; nicht das ἀτιμῆσαι ist die Hauptsache, sondern das ὦσαι ἁλὸς ἐν πελάγεσσιν. Uebrigens versteht Matthiae den Ausdruck ποσσὶ καταστρέψας falsch, wenn er erklärt: ipsis radi-

cibus i. e. funditus evertens; Schierenberg weist richtig auf das Horazische hin: „iniurioso ne pede proruas stantem columnam.“

v. 78 haben die codd. Paris.

οἰκία ποιήσονται ἕκαστά τε φῦλα νεπούδων

was mit Recht kein Herausgeber in den Text aufgenommen hat. Denn da vor der alexandrinischen Zeit das Wort νέποδες nirgends absolut vorkommt und bei Homer δ 407 die φῶκαι νέποδες καλῆς Ἁλοσύδνης genannt werden, so ist obige Lesart offenbar eine Randbemerkung zum vorhergehenden Verse; überdies bezeichnet Baumeister die Form νεπούδων mit Recht als barbarum monstrum. Dagegen ist die gewöhnliche Lesart gut und bietet auch in dem Worte ἀκηδέα keinen Anstoss, welches nicht mit Ruhnken und Spiess adverbiell zu nehmen ist für ἀκηδῶς, noch mit Matthiae und Ilgen in passivischem Sinne zu οἰκία zu ziehen = „vernachlässigte“ Wohnungen, sondern aktiv, wie es öfter vorkommt, = sorglos, sicher; „sichere Schlupfwinkel“ meint der Dichter.

Hinter v. 81 nimmt Hermann eine Lücke an. „Nam πάντας ἐπ' ἀνθρώπους,“ sagt er, „sic intellegere, ut oraculum dicatur omnium hominum commune fore, ineptum est praegressis verbis ἔμμεναι ἀνθρώπων χρηστήριον. Apollo autem si putaretur iuberi condito oraculo alias gentes invisere, non solum omissio verbi ἴτω prorsus ab Homerico usu abhorret, sed perabsurde etiam diceretur πάντας ἐπ' ἀνθρώπους. Id Homerus vel eius imitator dixisset: ὅππη μιν κραδίη θυμός τε κελεύει, ut Il. XIII 784. Od. XIV 517. XV 338. XVI 81. XXI 342. Itaque huiusmodi sententiam excidisse puto: „ac deinde Apollinis claritatem fama perventuram esse ad omnes homines.“ Hanc suspicionem firmat similis locus Il. X 212 (v. etiam Od. I 298):

μέγα κεν οἱ ὑπουράνιον κλέος εἴη
πάντας ἐπ' ἀνθρώπους.“

Wolf billigt diese Gründe, und jetzt auch Baumeister; aber sie reichen zur Annahme einer Lücke nicht aus; denn nach einer ganz geläufigen griechischen Brachylogie wird aus dem Vorhergehenden zu πάντας ἐπ' ἀνθρώπους sehr leicht νηοὺς τεύξειν ergänzt, und wie ohne allen Anstoss in dieser Verbindung ἐπὶ c. acc. ist, zeigen die von Herm. selbst aus Homer beigebrachten Beispiele, zu denen er noch ξ 403, ψ 125 hätte hinzufügen können. Ferner ist auch der von Herm. vermisste Gedanke wenig wahrscheinlich, da im Folgenden nicht gesagt wird, dass der Ruf Apollos, sondern dass der Gott selbst zu allen Menschen gelange; endlich darf man überhaupt in diesen Gedichten, welche einer spätern Zeit als Ilias und Odyssee angehören, Homer nicht in allem als einzige Norm betrachten.

Den v. 96 haben seit Groddeck alle Erklärer mit Recht entfernt; denn an der Stelle, an welcher wir ihn lesen, hat er gar keinen Sinn, und v. 98 ist ihm sehr ähnlich. Daher muss der eine von ihnen wegen der Aehnlichkeit als Reminiscenz an den Rand geschrieben sein, und obgleich es an sich ganz unsicher bleibt, welcher von beiden der ursprüngliche ist, so verdiente doch, da v. 98 von seiner Stelle nicht entfernt werden kann, derjenige in Klammern eingeschlossen zu werden, welcher nicht an der richtigen Stelle steht. Uebrigens fehlt v. 96 auch im cod. Moscov.

Den v. 123 sieht Ilgen als das Erzeugniss eines Grammatikers an, weil Homer sich nicht der Form χρυσάωρ, sondern χρυσάορος bediene, und weil θήσατο griechisch nicht von der Mutter, sondern vom Kinde gesagt werde. Beides ist zwar richtig, reicht aber nicht aus, den Vers für unecht zu halten. Denn wenn wir in diesen Gedichten alles beseitigen wollten, was dem homerischen Sprachgebrauch zuwiderläuft, so würde nichts übrig bleiben, woraus man für die Abfassungszeit oder den Dichter Schlüsse ziehen könnte.

Derselbe hält mit dem Direktor Matthiae den v. 126 für eine Wiederholung von v. 13 und will ihn unbedingt tilgen; mit den Worten χαῖρε δε Λητώ könne ganz gut der Absatz schliessen, wie dies h. H. in Cer. 232; N. 493; ζ 106; ϑ 383; ν 104 zeigten. Aber alle diese Stellen unter-

scheiden sich von unserer dadurch, dass an ihnen immer aus dem Vorhergehenden der Grund der Freude ganz klar ist, was an unserer Stelle durchaus nicht zutrifft. Daher hätte Ilgen richtiger v. 13 beseitigt, auf den die Homerischen Beispiele viel besser passen.

Den v. 129 will A. Matthiae aus keinem andern Grunde tilgen, als weil er den Gedanken des vorhergehenden Verses nur in anderer Form wiederhole; wieviele Verse müssten dann in der Ilias und Odyssee beseitigt werden!

Dagegen liegt eine wirkliche Interpolation in den vss. 135—139 vor. Denn der v. 139 hat mit den vorangehenden gar keinen Zusammenhang, und es nutzt auch nichts, mit Ilgen und Bothe die vss. 136 ff. hinter v. 139 zu stellen, indem dann statt βεβρίθει—βέβριθεν erforderlich wäre und der Satzbau ausserordentlich schleppend würde. Offenbar ist unsere Stelle aus zwei verschiedenen Lesarten zusammengesetzt, und es fragt sich, ob die vss. 136—138 dem älteren Dichter gehören, oder v. 139, der, wenn man jene beseitigt, sich sehr gut an v. 135 anschliesst. Ruhnken (wenigstens anfänglich), F. C. Matthiae und Ilgen entscheiden sich für die drei ersteren und tilgen v. 139; die übrigen verfahren mit Recht umgekehrt. Denn erstens finden sich die vss. 136—138 zwar in der editio prima, aber in keinem Manuscript; nur in den Itali stehen sie am Rande; zweitens ist Gedanke wie Ausdruck in ihnen ausserordentlich matt im Vergleich mit v. 139, besonders der ungeschickte Zusatz φίλησε δὲ κηρόθι μᾶλλον. Es scheint daher, dass jene vss. als weitere Ausführung zu v. 139 von einem Späteren zugesetzt wurden, welchen der Schwulst alexandrinischer Dichter so eingenommen hatte, dass er Einfalt und Natürlichkeit der Rede für frostige Nüchternheit ansah.

§ 11.

Die vss. 140—178.

Diesen ganzen Theil spricht F. C. Matthiae unserm Hymnus ab als ein neues Fragment, welches zwar aus einem Hymnus auf den delischen Apollo herrühre, aber aus einem, der sich auf das Jahresfest der Insel bezöge. Da indess dieses neue Fragment in Inhalt und Form aufs engste mit dem Vorangegangenen zusammenhängt, so haben die übrigen Erklärer mit Recht sämmtlich diese Abtrennung für unnöthig gehalten. Oder kann zu dem Inhalte eines Hymnus, welcher die Geburt Apollos auf Delos verherrlicht, etwas besser passen, als die Schilderung des Apollofestes auf Delos, die mit dem v. 146 beginnt, zumal unser Hymnus selbst für dieses Fest gedichtet zu sein scheint? Dazu kommt, dass Thucydides (3,104) die vv. 146—150 und 165—172 ausdrücklich als aus dem homerischen Hymnus auf Apollo anführt, allerdings mit einigen Abweichungen der Lesart, welche Baumeister wol mit Recht auf kleine Aenderungen zurückführt, die dieser oder jener Rhapsode an dem Hymnus vorgenommen habe, und welche darum nicht ohne weiteres in unsern Text aufzunehmen seien.

Von einzelnen Versen werden zunächst bekämpft vss. 151, 152, welche die Florent., Ald. und alle folgenden Ausgaben bis auf Ernesti so darbieten:

φαίη κ'ἀθανάτους καὶ ἀγήρως ἔμμεναι ἀνήρ
οἳ τότ' ἐπαντία σεῖό τ' Ἰάονες ἀθρόοι εἶεν.

Da die codd. A. B. C. M. für ἀνήρ—αἰεί haben [dass diess neben ἀθάνατος nicht unerhört ist, zeigt M. 323], so ist es klar, dass jemand αἰεί in ἀνήρ geändert hat, welcher in dem Satze ein Subject vermisste. Hingegen hat die Lesart von M. ἀθάνατος statt ἀθανάτους mit Unrecht den Beifall von Bern. Martinus (Varr. Lectt. Lutetiae Parisiorum 1605. III. 25) gefunden; denn dass der Dichter hier nicht sagen durfte, der Zuschauer würde sich selbst, sondern vielmehr, er würde die Festgenossen für Unsterbliche halten, zeigt der in den gleich folgenden Versen angeführte Grund: πάντων γάρ κεν ἴδοιτο χάριν u. s. w. Wenn also der v. 151 ursprünglich lautete:

φαίη κ'ἀθανάτους καὶ ἀγήρως ἔμμεναι αἰεί,

so folgt, dass der zweite Vers, wenigstens wie er in den Büchern steht, unerträglich ist. Denn hier war nicht anzugeben, welche für *ἀθάνατοι καὶ ἀγήραοι* zu erachten wären, sondern wer sie eines solchen Namens für würdig halten würde (mag man nun *αἰεί* oder *ἀνήρ* vorher lesen); und es nützt auch nichts, mit Ruhnken zu schreiben *φαίης*; denn dies könnte entweder von Apollo verstanden werden, der gerade vorher angeredet ist — aber es wäre albern, dass ein Gott die Joner für Götter hielte —, oder unpersönlich gefasst — aber das verbieten die folgenden Formen *ἴδοιτο* und *τέρψαιτο*. Es bleibt daher nichts übrig, als den v. 152 entweder zu beseitigen oder so zu corrigiren, dass er in den Zusammenhang hinein passt. Den ersten Weg schlagen Groddeck und A. Matthiae ein „offensi sententia valde frigida atque elumbi et dictione molesta ac languida;“ aber was sollen wir dann mit *φαίη* v. 151 anfangen, zu dem das Subject fehlt? Denn man kann nicht nach Tilgung von v. 152 *ἀνήρ* wiederherstellen, da dieses einer genauern Bestimmung bedürfen würde, noch mit Matthiae zu *φαίη* ein *τὶς* hinzudenken, wie N. 287; Soph. Oed. T. 315; denn von beiden Stellen unterscheidet sich die unsere dadurch, dass ein Participium (*εἰσορόων* v. 153) unmittelbar folgt, welches sich auf das fehlende Subjekt bezieht. Es bleibt also nur der zweite Weg übrig und ist mit Martinus zu schreiben:

ὅς τότ᾽ ἐπαντιάσει, ὅτ᾽ Ἰάονες ἀθρόοι εἶεν.

Im vorangehenden Verse kann dann *ἀνήρ* wie *αἰεί* gelesen werden; eine ganz ähnliche Wendung zeigt *α* 228 f.

νεμεσσήσαιτό κεν ἀνὴρ
αἴσχεα πόλλ᾽ ὁρόων, ὅστις πινυτός γε μετέλθοι.

Ein noch grösserer Streit ist unter den Gelehrten über die vss. 173—176 entstanden, von denen der erste:

τοῦ πᾶσαι μετόπισθεν ἀριστεύουσιν ἀοιδαί

am heftigsten angegriffen wird und zwar aus mehreren Gründen. Zuerst meinen Ruhnken, Ilgen, A. Matthiae, Spiess, Baumeister und andere, dass Thucydides diese Worte als auf Homer bezüglich nicht würde übergangen haben, wenn sie in den Exemplaren gestanden hätten, die man damals besass.

Thuc. sagt 3,104 Folgendes: *ὅτι δὲ καὶ μουσικῆς ἀγὼν ἦν καὶ ἀγωνιούμενοι ἐφοίτων, ἐν τοῖσδε αὖ δηλοῖ (Ὅμηρος), ἅ ἐστιν ἐκ τοῦ αὐτοῦ προοιμίου· τὸν γὰρ Δηλιακὸν χορὸν τῶν γυναικῶν ὑμνήσας ἐτελεύτα τοῦ ἐπαίνου ἐς τάδε τὰ ἔπη, ἐν οἷς καὶ ἑαυτοῦ ἐπεμνήσθη· Ἀλλ᾽ ἄγεθ᾽ ἱλήκοι κ. τ. λ.* (es folgen die vss. 165—172). Aber jenes *ἐτελεύτα ἐς τάδε τὰ ἔπη* kann nicht so urgirt werden, dass der Geschichtschreiber behauptete, der Dichter habe zu den angeführten Versen keinen einzigen mehr hinzugefügt; sondern es fragt sich nur, ob der Vers, den Thuc. ausgelassen, das zu beweisen im Stande war, was er beweisen wollte. Hierüber sind nun Hermann und Baumeister entgegengesetzter Meinung; jener glaubt, dass Thucydides, der sich stets der Kürze befleissige, den Vers mit Recht ausgelassen habe, da derselbe sich nicht auf den musischen Wettkampf beziehe, sondern nur im Allgemeinen das Lob des Dichters enthalte. Baumeister hingegen behauptet, dass gerade der von Thuc. ausgelassene Vers mehr als die von ihm angeführten die Existenz des musischen Wettkampfes beweise; denn *ἀριστεύειν* würde nur von einem solchen gebraucht. Aber schon der homerische Sprachgebrauch zeigt übergenug, dass *ἀριστεύειν* keineswegs allein vom Wettkampf gesagt wird, sondern überhaupt bedeutet *εἶναι ἄριστον*. Ist aber der Sinn von v. 173 nur: „dessen Gedichte die vortrefflichsten sind,“ so urtheilt Hermann ganz treffend, dass Thuc. denselben mit vollem Rechte ausgelassen habe. Uebrigens will auch Baumeister unsern Vers nicht beseitigen, sondern glaubt, dass derselbe ursprünglich in den Büchern des Thuc. gestanden habe, aber von den Abschreibern aus Flüchtigkeit übergangen sei. Aus dem Umstande, dass auch Aristides II. p. 409 unsern Vers nicht anführt, folgt schon deshalb nichts, weil er ohne

Zweifel nur die Stelle des Thuc. umschreibt. — Aber es wird noch ein anderer Anstoss gefunden; „quale,“ sagt Ruhnken, „istud est: ἀριστεύουσιν ἀοιδαί. Tua te lingua prodit, a bone. Digna haec sunt Nonni aetate, non Homeri.“ Es ist zwar richtig, dass Homer ἀριστεύειν nur von Menschen gebraucht; da aber Pindar sagt: ἀριστεύει ὕδωρ (Ol. 3,42), so ist es höchst wahrscheinlich, dass das weniger kühne ἀριστεύουσιν ἀοιδαί schon lange vor Pindar gesagt werden konnte; denn es macht wenig Unterschied, ob man sagt, des Dichters ἀοιδαὶ ἀριστεύουσιν oder: der Dichter ἀριστεύει ἀοιδαῖς, welches letztere dem homerischen βουλῇ ἀριστεύειν sehr nahe steht. — Aber ist nicht der Gedanke selbst anstössig? Hat nicht Schneidewin Recht, wenn er es albern findet, dass in einer Zeit, wo zahllose Gedichte entstanden, ein epischer Sänger an einen ausgezeichneten Ruhm seiner Lieder bei der Nachwelt denkt? Wir können dies nicht finden, da die homerischen Heroen überall Aehnliches sagen und alle Dichter aller Zeiten in gleicher Weise unsterblichen Ruhm gehofft haben. Freilich, so wie wir ihn lesen, kann der Vers nicht bleiben, da πᾶσαι doch gar zu arrogant ist und μετόπισθεν unmöglich mit dem Praesens verbunden werden kann, ganz abgesehen davon, dass der Dichter nur an die Zukunft denkt und die ihm doch am nächsten liegende Gegenwart ganz ausser Acht lässt. Schneidewins Vorschlag: τοῦ πᾶσιν μερόπεσσιν ἀριστεύουσιν ἀοιδαί beseitigt das erste Bedenken nicht; hingegen schwinden alle Zweifel, wenn man mit Hermann schreibt:

τοῦ περ καὶ μετόπισθεν ἀριστεύσουσιν ἀοιδαί.

Es bleibt noch übrig, die Verse 174—176 gegen Ruhnken, Ilgen und A. Matthiae zu vertheidigen. Zunächst findet man sie, besonders v. 176, „zu wenig homerisch;“ aber gerade der letzte, der unserm Geschmacke vielleicht weniger gefällt, zeigt eine so alterthümliche Einfalt der Rede, dass er vor allen für echt anzusehen ist. Dann stösst man sich an dem Wechsel der Pronomina ἡμεῖς und ἐγώ und will ἡμεῖς auf die Zunft der Rhapsoden beziehen, die sich in unsern Versen ausdrücklich dem Dichter gegenüberstellen. „Ubi enim praecessit,“ sagt Ilgen, „Quis cecinit hunc hymnum? Coecus vir, qui in Chio habitat, addunt: cuius cantus semper victoriam deportant (in certaminibus musicis) et nos per eos gloriam vestram propagamus.“ Aber wie die Rhapsoden bei demselben Vortrage bald im Namen des Dichters (mit ἐγώ), bald in ihrem eigenen (mit ἡμεῖς) singen konnten, ohne die Zuhörer zu verwirren, ist gar nicht abzusehen; vielmehr erscheint der Wechsel der Pronomina noch unangemessener, wenn bei ἡμεῖς an die Rhapsoden gedacht wird. Schon bei Homer ist nichts häufiger, als ein solcher Wechsel; es genügt, an N 256 ff. zu erinnern, wo Meriones dem Idomeneus antwortet:

ἔρχομαι, εἴ τι τοι ἔγχος ἐνὶ κλισίῃσι λέλειπται,
οἰσόμενος· τό νυ γὰρ κατεάξαμεν, ὃ πρὶν ἔχεσκον,
ἀσπίδα Δηϊφόβοιο βαλὼν ὑπερηνορέοντος.

Dazu ist an unserer Stelle ein guter Grund für den Wechsel vorhanden; dem vorangegangenen ὑμεῖς wird passend ἡμεῖς entgegenstellt, während das folgende αὐτὰρ ἐγών der stehende Schluss der homerischen Hymnen ist.

Aus dem zweiten Theile unserer Abhandlung ergibt sich, dass der Hymnus auf den delischen Apollo, wie er von dem alten Sänger auf Chios zuerst gedichtet wurde, aus folgenden Versen bestand: 1—13, 19, 25—29, Lücke, 30—95, 97—135, 139, 140—178.

III.

Die Sprache in unserm Hymnus.

Bei dem grossen Einflusse, welchen Homer auf alle späteren griechischen Epiker ausgeübt hat, kann es nicht Wunder nehmen, dass unser Hymnus als der älteste unter den sogenannten

homerischen in der Sprache der Ilias und Odyssee sehr nahe steht. Aber jede Spur seines eigenen Zeitalters vermag kein Dichter abzustreifen, und deswegen kann man den Gelehrten nicht beistimmen, welche in den homerischen Hymnen, die nach ihrem eigenen Urtheil einer jüngeren Zeit angehören, alles nach homerischem Muster gestaltet sehen wollen. Andererseits geht auch Baumeister zu weit, der alles, was überhaupt griechisch ist, durchgehen lässt, wenn es auch ausschliesslich bei Dramatikern oder im Zeitalter des Nonnus sich findet. Das Richtige liegt auch hier in der Mitte; was in der Blüthezeit der Epik nicht vorkommt, ist durch fremde Hand in den Text gebracht; was hingegen nur von der homerischen Ausdrucksweise abweicht, ist kein Zeichen der Verderbniss, sondern der verschiedenen Entstehungszeit und für die Frage nach dem Alter unseres Hymnus ausserordentlich wichtig. Im Folgenden sollen daher die Abweichungen von dem Sprachgebrauche Homers in Wortschatz, Flexionsformen, Syntax und Metrik vollständig aufgeführt werden, wobei aber die im Vorigen als unecht erwiesenen Verse keine Berücksichtigung mehr finden.

§ 12.

Folgende Wörter des delischen Hymnus finden sich bei Homer gar nicht:

v. 3 *ἐπισχεδόν*, wofür Hom. *σχεδόν* sagt, findet sich öfter bei dem eifrigen Nachahmer Homers Apollonius Rhodius cf. 2,490; 604; 5,948.

v. 6 *χαλᾶν* sehr oft bei Tragikern, einmal bei Pindar (P. 1,6 vom Adler, der die Flügel senkt); aber vom Bogen ausser hier und h. H. in Dian. 12 nur bei späteren Dichtern.

v. 19 *ὑμνέω* [*ὕμνος* einmal bei Hom. Od. 8,429] kehrt wieder unten 158. 178 cf. h. H. in Ap. P. 29; h. H. 8 (9), 1; zuerst bei Hesiod. Theog. 11. 33 und öfter. — *εὔυμνος* überhaupt selten. cf. h. H. in Ap. P. 29 (207); Callim. Del. 4; Apoll. 31.

v. 28 *λιγύπνοιος*, wofür Hom. vom Winde *λιγύς* u. *λιγυρός* sagt, nur Od. 4,567 *λιγυπνείων*.

v. 46 *θέλειν* zwar nicht bei Homer, aber nicht als unepisch anzuzweifeln; denn es steht h. H. in Cer. 160; Apoll. Rhod. 2,960, wo auch *θελήμων* 2,556; 4,1657.

v. 55 *τρύγη* nicht bei Hom.; aber *τρυγάω* Il. 18,566; Od. 7,124; *τρυγηφόρος* h. H. in Ap. P. 351 (529); *τρυγητήρ* Hes. Sc. 293.

v. 68 *πρυτανεύειν* wol bei keinem epischen Dichter, aber dennoch unverdächtig, da es der Dichter jedenfalls der Sprache seiner Heimath entlehnt hat. Baumeister erklärt richtig: „Prytanes, summi magistratus in plurimis Asiae urbibus Graecae originis, honorem et potestatem regalem habebant, qua non raro abusi tyrannidem affectabant. Hic verbum cum *ἀτάσθαλος* consociatum „superbientem insolentiam“ describit, congruitque hic locus cum vss. 1—13.“ An andern Stellen bezeichnet *πρύτανις* einfach „Herr“ oder „Vorsteher“ cf. Stesich. fg. 45 (Bergk) *πρύτανις ἀγορῆς καλλιχόρου* (von Apollo), Pind. Pyth. 6,24 *βαρυόπαν στεροπᾶν κεραυνῶν τε πρύτανιν* (von Zeus); Pyth. 2,58 *πρύτανι κύριε πολλᾶν ἀγυιᾶν καὶ στρατοῦ* (König Hiero); Aesch. Prom. 169 *μακάρων πρύτανις* (Zeus); Eurip. Troad. 1288 *Κρόνιε πρύτανι*.

v. 73 *καταστρέφειν* zuerst bei Aeschylus, aber in anderer Bedeutung Pers. 773 *ποῖ καταστρέφεις λόγων τελευτήν* = wenden; hier aber = umkehren, umstürzen.

v. 81 *χρηστήριον*, bei Attikern sehr häufig, zuerst Hes. fg. 39,6; cf. h. H. in Ap. P. 36. 81. 110.

v. 82 *πολυώνυμος*, in dieser Bedeutung = gefeiert, berühmt zuerst Hes. Theog. 785; cf. Pind. P. 1,17; I. 4,1; hingegen = unter vielen Namen angerufen h. H. in Cer. 18.32 und sehr oft bei Dramatikern und Alexandrinern.

v. 91 *ἄελπτος*, wofür Hom. *ἀελπής* (*ἀελπτής*) Od. 5,408, zuerst Archil. frgm. 30 und h. H. in Cer. 219, sehr häufig bei den Tragikern, aber überall in der Bedeutung „unerwartet,“ während es an unserer Stelle „hoffnungslos“ heisst.

v. 99 *φραδμοσύνη* [Hom. *φράδμων* einmal Il. 16,638] öfter bei Hesiod, aber nur im Plural cf. Theog. 626. 884. 891; der Singular steht Apollon. Rhod. Arg. 2,649.

v. 110 ἀπέκ nur bei Quintus Smyrnaeus und daher wol mit Fritzsche in ὑπέκ zu ändern, welches allerdings homerisch ist.

v. 123 χρυσάωρ steht Hes. O. 773; Pind. P. 5,104; fg. 187: Hom. sagt immer χρυσάορος; so auch h. H. in Cer. 4; h. H. 27,3 und sonst.

v. 127 καταβιβρώσκω bei Dichtern selten, in der Prosa sehr häufig.

v. 129 δεσμά cf. h. H. in Merc. 157. 409; in Bacch. 13; Theocrit. 30, 24, 41; bei den Tragikern; Hom. sagt δέσματα und δεσμοί.

v. 157 θεράπνη = Dienerin auch Apoll. Rh. Arg. 1,768; Eur. Hec. 482; sonst bedeutet es überall „Wohnung" cf. Eur. Herc. fur. 370, Troad. 211, Bacch. 1045; Nicand. Ther. 486.

v. 163 μιμεῖσθαι findet sich zuerst bei Theognis, Pindar und Aeschylus; cf. Batrach. 7.

v. 164 συνάρω überhaupt selten.

v. 171 εὔφημος findet sich zuerst bei den Tragikern; das davon abgeleitete εὐφημεῖν einmal bei Hom. Il. 9, 17.

Dazu kommen ἅπαξ λεγόμενα: v. 54 εὖβως, 65 περιτιμήεις, 72 κραναήπεδος, 100 ζηλοσύνη, 121 σπάργειν, 162 κρεμβαλιαστύς.

§ 13.

In anderer Bedeutung als bei Homer sind folgende Wörter gebraucht:

v. 8. τόξον heisst hier offenbar „Bogen und Köcher" cf. Baumeister h. H. p. 118; Hom. sagt dafür immer τὰ τόξα, während τόξον bei ihm der Bogen allein ist, den er sehr oft auch mit dem Plural bezeichnet.

v. 28 ἐξιέναι bei Hom. nur von Personen.

v. 31 ναυσικλειτός und das häufigere ναυσικλυτός bei Hom. nicht von Ländern.

v. 32 ἀγχίαλος sagt Homer von Städten nahe am Meere, unser Dichter von der Insel Peparethos, wie Sophocles Ai. 134 von Salamis, Aesch. Pers. 861 von den Cycladen. Ilgen, dem die meisten gefolgt sind, hat ἀμφίαλος conjicirt, was Hermann für unnöthig hielt, wenn man an eine der Insel gleichnamige Stadt dächte. Später aber kam er selbst hiervon wieder zurück und verstand mit Lobeck zu Ai. 134 ἀγχίαλος von Inseln, die nicht weit vom Festlande entfernt sind und mit der andern Seite ins offene Meer hinausschauen, was aber auf Salamis besser passen dürfte als auf Peparethos. Vielmehr scheint, da Aesch. an der angeführten Stelle sagt: καὶ τὰς ἀγχιάλους ἐκράτυνε μεσάκτους, das Wort ἀγχίαλος nichts anderes zu bedeuten, als id, cui vicinum est mare d. i. an unserer Stelle „meerumflossen."

v. 38 λιπαρωτάτη von Ländern niemals bei Homer, oft bei Pindar, Euripides und Aristophanes.

v. 40 αἰγλήεις bei Homer nur vom Olymp; an unserer Stelle scheint Claros wegen seiner Lage an einem erhabenen Punkte oder wegen der Anmuth der Gegend so genannt zu sein.

v. 45 ὠδίνειν sagt Homer von kreissenden Frauen; hier ist es, wie Eurip. Iph. A. 1234, transitiv gebraucht = schwanger gehen mit jemandem.

v. 59 βόσκειν bei Homer nur von Thieren, vom Magen wie einem unvernünftigen Thiere und von thierähnlichen Menschen. cf. Damm s. v. βιόω.

v. 64 δυσηχής = widrig tönend heisst bei Hom. πόλεμος und θάνατος (cf. δούπησεν δὲ πεσών, ἀράβησε δὲ τεύχε' ἐπ' αὐτῷ); an unserer Stelle zeigt der Gegensatz περιτιμήεις, dass der Dichter es anwendet in dem Sinne: „in schlechtem Rufe stehend."

v. 78 ἀκηδής bei Hom. entweder passivisch = wofür Niemand sorgt cf. υ 130, ζ 26, τ 18, ω 187, Ω 554, oder aktivisch = um nichts sich kümmernd, sei es nun in gutem Sinne = sorglos und kühn, sei es in schlechtem = nachlässig cf. Φ 123, Ω 526, ρ 319. An unserer Stelle bezeichnet es dasjenige, was keinen Grund zur Besorgniss darbietet, also οἰκία ἀκηδέα = sichere Schlupfwinkel.

v. 90 *γόνος* bei Homer Sprössling oder Geschlecht; hier wie Aesch. Suppl. 163 = Geburt.

v. 92 *ἔνδοθι* erregt sowohl bei Ilgen Anstoss, weil „si vera esset haec lectio, Latona intus habuisset deas, ut equus Troianus heroas" (!), als bei Hermann, der „postulante epicorum usu" *ἐνθάδε* corrigirt. Allerdings sagt Homer nicht *ἔνδοθι νήσου;* aber Callimachus, der, wie sich aus vielen Anzeichen ergibt, unsern Hymnus sehr fleissig gelesen hat, bedient sich in seinem H. auf Del. 228 des Ausdrucks: *Λητώ τοι μίτρην ἀναλύεται ἔνδοθι νήσου.*

v. 104 *χρυσείοισι λίνοισιν* hätte Hom. nicht sagen können, da ihm *λίνον* immer Flachs oder Flachsfaden oder Leinwand bedeutet; hier dagegen ist es „Faden überhaupt". Baumeister conjicirt übrigens: *χρύσεον, ἠλέκτροισιν ἐερμένον*, da er lina aurea nicht verstehen könne; aber vergleiche das eben so kühne *χαλκέῳ δ' ἐν κεράμῳ* Il. 5,387.

v. 108 *διανύειν ὁδόν* kehrt wieder h. H. in Cer. 380, Hes. O. 633, Eurip. El. 825 und sehr oft bei Historikern. Homer hat *διανύειν* nur Od. 17,517 und zwar in übertragener Bedeutung; vom Wege sagt er *ἄνω* oder *ανύω.*

v. 118 *μειδᾶν* oder *μειδιᾶν* bei Homer nicht von Ländern; cf. ähnlich *γελᾶν* Il. 19,362; Hes. Th. 40; h. H. in Cer. 14; Ap. Rh. 4,1171. Jenes findet sich wie an unserer Stelle nur bei Quintus Smyrnaeus Θ 476, vom Meere Anth. X 6,4.

v. 119 *ἐκθορεῖν* von der Geburt nicht bei Hom., sonst häufig cf. Hes. Th. 281; h. H. in Merc. 20; Callim. in Del. 255. — *ὀλολύζειν* ist bei Hom. „clara muliebris cantio ad deos directa"; hier, von den Göttinnen gesagt = vor Freude aufschreien.

v. 123 *θῆσθαι* bei Hom. von Kindern mit dem Zusatz *μαζόν* oder *γάλα*; hier absolut von der säugenden Mutter.

v. 125 *ἐπάρχεσθαι* bei Hom. nur mit dem Zusatz *δεπάεσσι* in der Bedeutung: zur Spende aus dem Mischkrug Wein in die Becher der einzelnen Gäste giessen cf. Nitzsch zu γ 340, Buttm. Lexil. I. 100, Doederl. Gloss. § 911. Hier bedeutet das Wort, durch täglichen Gebrauch abgenutzt, nur noch „darreichen."

v. 139 *ἀνθεῖν* bei Hom. nur λ 320 von dem hervorsprossenden Barte; an unserer Stelle wie das homerische *θάλλειν* = abundare cf. Od. 5,69 *σταφυλῇσιν;* 12,103 *φύλλοισι;* Il. 9,208 *ἀλοιφῇ;* Pind. I. 6 (7), 49 *ὦ χρυσέᾳ κόμᾳ θάλλων Λοξία.* Demnach ist *ἀνθεῖν χρυσῷ* = fulgere velut auro superinductum. Aehnlich Aesch. Ag. 645 *πέλαγος ἀνθοῦν νεκροῖς* und Pind. Ol. 2,72 *ἄνθεμα χρυσοῦ φλέγει* = wie Gold glänzen die Blumen.

v. 173 *ἀριστεύειν* bei Hom. nur von Menschen; aber Pind. sagt *ὕδωρ ἀριστεύει* Ol. 3,42, und (*Ἄργος*) *γυναιξὶ καλλικόμοισιν ἀριστεύει* Nem. 10,10.

v. 175 *στρέφεσθαι* bei Hom. = sich drehen, hinwenden, abwenden; hier bedeutet es „wandern, schweifen."

§ 14.

Vom homerischen Gebrauche abweichende Flexionsformen.

v. 26 *κλινθείς* sagt Hom. nicht, sondern *κεκλιμένος* und einmal (Od. 17,340) *κλινάμενος*; erst bei Pindar und den Dramatikern findet sich so das part. aor. pass.

v. 30 *Ἀθηνῶν* die attische Form für das bei Epikern allgemein übliche *Ἀθηνέων* scheint nicht ohne Bedenken zu sein.

v. 32 *ἀγχιάλη* haben alle mss. ausser zweien; Homer sagt *ἀγχίαλος* Il. 2,640.697; an letzterer Stelle verlangte jedoch Zenodotus *ἀγχιάλη*.

v. 36 *εὐκτίμενος* statt des homerischen *ἐΰκτίμενος*; deshalb will Fritzsche schreiben *Ἴμβρος ἐϋκτιμένη*, indem er wegen des fehlenden *τὲ* auf v. 35 und 44 verweist.

v. 57 *ἀγινήσω*; Hom. sagt immer *ἄξω.*

v. 120 λόον nicht bei Hom.; einmal Od. 10,361 steht λόε statt des gewöhnlichen λοῦσε; aber für λόον sagt Hom. immer λοῦσαν.

v. 121 ἁγνῶς καὶ καθαρῶς; diese Adverbien kommen Hes. O. 334 zuerst vor.

v. 165 ἀλήκοι; der Optativ kommt bei Homer nicht vor; der Coni. ἀλήκῃσι einmal Od. 21,365.

v. 173 ἀοιδαί; den Plural gebraucht Hom. nicht.

§ 15.
Syntaktisches.

v. 26 Κύνθος ὄρος, wofür der homerische Sprachgebrauch den Genitiv verlangen würde cf. Ἴδης ὄρος, ὄρος Κυλλήνης, Τηρείης, Μαλειάων, Παρνησοῦ. Da aber unten v. 141 der Dichter Κύνθος als masc. gebraucht und es nirgendwo als neutr. vorkommt, ferner v. 35 Αὐτοκάνης ὄρος steht, so ist die Lesart nicht ohne grosse Bedenken und vielleicht mit Holstein und Hermann Κύνθου ὄρος zu schreiben.

v. 42 Μερόπων ἀνθρώπων. Bei Hom. wird ἄνθρωποι einem Völkernamen nicht beigefügt; cf. Ap. Rh. Arg. 2,677 Ὑπερβορέων ἀνθρώπων.

v. 45 ὠδίνειν bei Hom. absolut, hier transitiv.

v. 73 ὠθεῖν ἐν (πελάγεσσιν), während Hom. das Verbum mit ἐς oder ποτί (προτί) verbindet.

v. 75 κλύζειν bei Hom. intr. = rauschen; hier trans. = rauschend bespülen.

v. 108 μεσηγύς, bei Hom. Adverb, hier mit dem Artikel als Substantiv cf. h. H. in Cer. 317; Theogn. 553; Theocr. 25,116.

v. 111 ἔπεα πτερόεντα προσηύδα sagt Homer nur, wenn die Worte selbst sogleich folgen (nach zwei Versen ν 165) oder vorhergegangen sind (Ω 142).

v. 121 ἁγνῶς καὶ καθαρῶς λούειν τινὰ ist ein ganz singulärer Ausdruck; die Adverbien ἁγνῶς und καθαρῶς kommen überhaupt fast nur in den Phrasen vor: ἁγνῶς (καθαρῶς) ἔχειν, βίον διεξελθεῖν; einige Aehnlichkeit zeigt Hes. O. 339 ἁγνῶς καὶ καθαρῶς ἔρδειν τοῖς θεοῖς.

v. 142 νήσους ἠλασκάζειν = Inseln durchwandern, sagt Homer nicht, sondern verbindet die Verba ἀλάομαι, ἠλάσκω, ἠλασκάζω mit den Präpositionen κατά, περί, ἐπί, ὑπείρ; ἠλασκάζειν c. acc. heisst bei ihm „vermeiden" cf. Od. 9,457. Eine ähnliche Construction wie an unserer Stelle findet sich unten 175, Callim. in Dian. 194, Theocr. 13,68.

§ 16.
Ueber das Metrum.

In metrischer Hinsicht fällt jedem von selbst die grosse Zahl der versus spondiaci auf, deren sich Homer nur bedient, um durch das Gewicht des Verses den Gedankengehalt hervorzuheben; unser Dichter gebraucht sie dagegen wie die Späteren auch ohne besonderen Grund. Versus spondiaci sind: v. 10, 31, 42, 44, 54, 62, 67, 76, 93, 94, 97, 115, 128, 142, 143, 158, 161, 167, 171, 177.

IV.
Ueber das Alter und den Verfasser des Hymnus.

§ 17.
Die Zeugnisse der Alten widersprechen sich.

Der Dichter selbst heisst die Mädchen von Delos in den vss. 166 ff. auf die Frage, wer ihnen die schönsten Lieder verfertige, die Antwort ertheilen:

τυφλὸς ἀνήρ, οἰκεῖ δὲ Χίῳ ἔνι παιπαλοέσσῃ.

Diesen blinden Sänger aus Chios nun nennt Thucydides an der schon mehrmals angeführten Stelle (3,104) Homer, und übereinstimmend damit sagt Aristophanes im Hinblick auf v. 114 unseres Hymnus in seinen Vögeln v. 575:

Ἶριν δέ γ' Ὅμηρος ἔφασκ' ἰκέλην εἶναι τρήρωνι πελείῃ,

wo Meineke statt *εἶναι* nicht ohne Grund *βῆναι* vermuthet. Dazu kommt der Verfasser des Certamen Homeri et Hesiodi mit folgender Aeusserung (p. 325 der Ausgabe von Goettl.): *Ἐνδιατρίψας δὲ τῇ πόλει χρόνον τινὰ διέπλευσεν (Ὅμηρος) εἰς Δῆλον εἰς τὴν πανήγυριν καὶ σταθεὶς ἐπὶ τὸν κεράτινον βωμὸν λέγει ὕμνον εἰς Ἀπόλλωνα, οὗ ἡ ἀρχή· Μνήσομαι οὐδὲ λάθωμαι Ἀπόλλωνος ἑκάτοιο. Ῥηθέντος δὲ τοῦ ὕμνου οἱ μὲν Ἴωνες πολίτην αὐτὸν κοινὸν ἐποιήσαντο, Δήλιοι δὲ γράψαντες τὰ ἔπη εἰς λεύκωμα ἀνέθηκαν ἐν τῷ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερῷ.* Aber obgleich diese Zeugen alt und die beiden ersten wenigstens sehr glaubwürdig sind, so stehen sie doch dem homerischen Zeitalter zu fern, als dass sie uns auch in Betreff eines unabsichtlichen Irrthums allen Verdacht benehmen könnten; überdies ist in einem historischen Werke kein Raum für die Forschung nach dem wirklichen Verfasser eines Gedichtes, und Thucydides konnte einen alten Hymnus, dessen er sich zur Beweisführung bedienen wollte, unmöglich unter einem andern Namen anführen, als unter dem er allgemein bekannt war. Daher spricht er wie Aristophanes nur die Ansicht seiner Zeit aus, die alles Vortreffliche, dessen Ursprung man nicht kannte, an einen berühmten Namen anknüpfte und besonders zahlreiche epische Gedichte dem Homer zuschrieb, die offenbar mehrere Jahrhunderte später entstanden waren. Bei unseren Hymnen konnte das um so leichter geschehen, da es gar nicht unwahrscheinlich ist, dass Homer wirklich Hymnen gedichtet hat; bezeichnet ihn doch ein alter Dichter bei Suidas s. v. *Μαιονίδης* als *κοίρανος ὕμνων.* — Aber andererseits muss unser Hymnus im Alterthum wenig bekannt gewesen oder nicht ausnahmslos auf Homer zurückgeführt sein; denn von Aelteren erwähnt ihn niemand ausser Thucydides und Aristophanes, sondern die Gelehrten, welche sich zur Zeit der Pisistratiden mit der Redaction der homerischen Gedichte befassten, haben sich gar nicht um ihn gekümmert, und von den alexandrinischen Kritikern hat keiner dem Homer Hymnen zugeschrieben. Im Gegentheil sprachen schon im Alterthum mehrere Stimmen die Hymnen überhaupt und speciell den auf Apollo dem Homer ab. Von den beiden Verfassern einer vita Homeri, welche Leo Allatius in seine Schrift de patria Homeri aufgenommen hat, sagt der Anonymus Folgendes: *οὐδὲν δὲ αὐτοῦ θετέον ἔξω τῆς Ἰλιάδος καὶ τῆς Ὀδυσσείας· ἀλλὰ δὲ καὶ τοὺς ὕμνους καὶ τὰ λοιπὰ τῶν εἰς αὐτὸν φερομένων ποιημάτων ἡγητέον ἀλλότρια καὶ τῆς φύσεως καὶ τῆς δυνάμεως ἕνεκα.* Der Grund freilich, den Ruhnken als gegen Thucydides sprechend anführt, kann leicht entkräftet werden. „Nunquam,“ sagt er, „a nobis impetrabimus, ut, ubi res ad testimonium venerit, unius hominis, quamvis summam, auctoritatem ratam habeamus, plurimarum gentium repudiemus. Atqui quod affirmat Thucydides, negant

Σμύρνα, —, Κολοφών, Ἰθάκη, Πύλος, Ἄργος, Ἀθῆναι,

ut alias civitates taceam. Quarum quaeque, dum sibi Homerum civem vindicat, hunc in Apollinem hymnum, ubi Homerus Chius dicitur, *ὑποβολιμαῖον* esse clamat.“ Dagegen bemerkt schon Ilgen ganz richtig, dass *οἰκεῖν* nicht nothwendig auf den Geburtsort gehe; „posse aliquem alio loco natum esse, alio sedem rerum suarum figere; ut Il. *Ξ* 115, *B* 668.“ — Ausdrücklich aber widerspricht dem Thucydides der Scholiast zu Pindar Nem. II. 1: *Μετὰ δὲ ταῦτα καὶ οἱ ῥαψῳδοὶ οὐκέτι τὸ γένος εἰς Ὅμηρον ἀνάγοντες· ἐπιφανεῖς δὲ ἐγένοντο οἱ περὶ Κύναιθον, οὕς φασι πολλὰ τῶν ἐπῶν ποιήσαντας ἐμβαλεῖν εἰς τὴν Ὁμήρου ποίησιν· ἦν δὲ ὁ Κύναιθος Χίος, ὃς καὶ τῶν ἐπιγραφομένων Ὁμήρου ποιημάτων τὸν εἰς Ἀπόλλωνα γεγραμμένον ὕμνον λέγεται πεποιηκέναι· οὗτος οὖν ὁ Κύναιθος πρῶτος ἐν Συρακούσαις ἐῤῥαψῴδησε τὰ Ὁμήρου ἔπη κατὰ τὴν ἑξηκοστὴν ἐνάτην ὀλυμπιάδα, ὡς Ἱππόστρατός φησιν.*

§ 18.

Durch innere Gründe wird der Streit entschieden.

Da also durch die Zeugnisse des Alterthums die Entstehungszeit unseres Gedichtes sich nicht bestimmen lässt, obgleich dieselben, wie sich später zeigen wird, für die Beantwortung dieser Frage keineswegs ganz werthlos sind, so bleibt nichts übrig, als zu prüfen, ob nicht das Gedicht selbst den gewünschten Aufschluss geben kann. Wir werden daher Grenzlinien ziehen,

innerhalb deren der delische Hymnus entstanden sein muss, und aus inneren Gründen den Nachweis liefern, erstens dass der Dichter jünger als Homer, und zweitens dass er weit älter als Pindar ist.

Dass zwischen Homer und dem blinden Sänger von Chios ein ziemlich grosser Zeitraum liegt, ergibt sich sowohl aus der ganzen poetischen Färbung und Sprache unseres Gedichtes, als aus gewissen geographischen und mythologischen Verschiedenheiten. In Betreff des ersteren Punktes wird jeder Kenner Homers dem Urtheil A. Matthiaes beistimmen: „Ubi ubertas illa ingenii, orationis copia ac perspicuitas, imaginum vivida vis, ea rerum omnium ad sensuum ac phantasiae rationes apta repraesentatio, qua fit, ut ante oculos quisque suos agi eas putet, in nostro hymno conspicitur, qua Homerica carmina immortalitatem consecuta sunt? Contra hic oratio plerumque est ieiuna ac tenuis . . . phantasmatum poeticorum vis fere nulla, fabulae expositio minus perspicua“. Auf die zahlreichen Abweichungen in der Phraseologie und Bedeutung der Wörter, in Flexion, Syntax u. s. w., die im III. Theile verzeichnet sind, braucht hier nur zurückverwiesen zu werden. Ferner wird v. 41 Samos, v. 43 Cnidos erwähnt; von jenem zeigt Strabo X p. 457, dass es wenigstens unter diesem Namen Homer noch nicht gekannt habe, der nur Samothracia und Cephallenia so nenne; und über die dorische Kolonie, welche von Megara nach Creta, Rhodus und Cnidus geführt wurde, berichtet derselbe p. 653: *ταῦτα δὲ νεώτερα τῶν ὑφ' Ὁμήρου λεγομένων ἐστί. Κνίδος μὲν δὴ καὶ Ἁλικάρνασσος οὐδ' ἦν πω.* Endlich scheint die ganze Fabel unseres Hymnus von den Wanderungen der Leto, von der Geburt Apollos auf Delos und von dem weitberühmten Feste auf dieser Insel Homer ganz unbekannt gewesen zu sein. Denn derselbe erwähnt Delos nur ein einziges Mal Od. ζ 162 ff:

Δήλῳ δή ποτε τοῖον Ἀπόλλωνος παρὰ βωμῷ
φοίνικος νέον ἔρνος ἀνερχόμενον ἐνόησα —
ὣς δ' αὔτως καὶ κεῖνο ἰδὼν ἐτεθήπεα θυμῷ
δήν, ἐπεὶ οὔπω τοῖον ἀνήλυθεν ἐκ δόρυ γαίης,
ὡς σέ, γύναι, ἄγαμαί τε τέθηπά τε κ. τ. λ.

ohne noch eine Wort hinzuzufügen. Da er also nur die Schönheit der Palme die Augen des Odysseus auf sich ziehen lässt, so kann man nicht daran zweifeln, dass er den Mythus gar nicht gekannt hat, durch welchen dieser Baum in unserm Hymnus geheiligt erscheint, zumal bei ihm die Hauptkultusstätte Apollons Lycien ist, woher auch die häufige Bezeichnung des Gottes als *Λυκηγενής*. Ja vielleicht hat erst die angeführte Stelle der Odyssee Veranlassung zu der Fabel gegeben, dass sich Leto bei der Geburt an diese Palme geklammert habe.

Wenn nun aber Homer unsern Hymnus nicht gedichtet haben kann, so irren diejenigen gewaltig, welche glauben, dass der Dichterfürst in den vss. 166 ff. sein eigenes Bild gezeichnet habe — und deren hat es in alter und neuer Zeit nicht wenige gegeben. Vielmehr muss man Sengebusch (dissert. Hom. II. p. 15 ff.) unbedingt beistimmen, welcher aus mehrfachen Anzeichen scharfsinnig schliesst, dass die ganze Fabel von der Blindheit Homers und was sonst noch über sein Leben gemeiniglich erzählt wird, eben aus dieser Stelle unseres Hymnus hergeleitet ist, seit die griechischen Philosophen und Geschichtschreiber anfingen, alles, was den Homeriden zukam, auf Homer zu übertragen und überall nach Daten über diesen grössten Epiker eifrig zu suchen.

Doch gehen wir zu dem zweiten Punkte über, dass der delische Hymnus älter als Pindar ist. Zuerst muss hier bemerkt werden, dass die Sprache unseres Gedichtes zwar die Vorzüge der homerischen Diction nicht erreicht und in Wörtern, Formen und Constructionen sich von dem homerischen Sprachgebrauche entfernt, aber noch so frei ist von allem Gesuchten und Gezierten, so einfach und natürlich, dass sie vor den übrigen Hymnen auf einen sehr alten Dichter hinweist. Ferner verdient jenes Scholion zu Pind. Nem. II 1 (s. § 17 am Ende), in

welchem unser Hymnus dem Cynaethus aus Chios zugeschrieben wird, entweder gar keinen Glauben, oder es ist in der Zahl der Olympiaden verdorben, weshalb Welcker im epischen Cyclus I 237 für τὴν ἑξηκοστὴν ἐνάτην ὀλ. vermuthet τὴν ἕκτην ἢ τὴν ἐνάτην. Oder ist es glaublich, dass ein Gedicht in achtzig Jahren (denn soviel liegen zwischen jenem Cynaethus und Thucydides) einen solchen Ruf des Alterthums habe gewinnen können, dass es von dem besonnensten Geschichtschreiber dem Homer zugeschrieben wurde? Ebendahin gelangt Baumeister durch die oben angeführte Stelle aus dem Certamen Homeri et Hesiodi (s. § 17 im Anfange): „Hoc enim album (λεύκωμα, tabula gypso superinducta) etiamsi non eo quo ille (der Verfasser des Cert.) vult tempore in templo sit propositum, tamen antiquitatis famam prae se ferebat, quam post Pisistratidarum aetatem non facile fuerit ementiri ita, ut Thucydidem res latuerit." Obgleich daher das Zeugniss des Thucydides uns nicht bestimmen darf, unsern Hymnus dem Dichter der Ilias und Odyssee zuzuschreiben, so können wir doch nicht glauben, dass der durch Nüchternheit des Urtheils so ausgezeichnete Geschichtschreiber ihn dem Homer beigelegt haben würde, wenn er nicht lange vor seiner Zeit existirt hätte. Aber dazu kommen noch andere, schwerer wiegende Gründe. Denn um den Dienst der Iris zu übergehen, an deren Stelle spätere Dichter den Hermes gesetzt haben (cf. Böttiger: Griech. Vasengemälde I. 2 p. 113), so liegt ein starker Beweis für die Alterthümlichkeit zuerst in der Einfachheit der Fabel selbst, welche nur die Anfänge, gewissermassen die Keime jenes Schmuckes enthält, mit welchem sie später ausgeziert war. Denn darin zwar stimmen alle Dichter und Mythographen überein, dass sie Leto mit Apollo schwanger alle Länder und Inseln durchwandern lassen, um einen Ort zu suchen, wo sie gebären könne; sowie auch darin, dass sie überall zurückgewiesen wird, bis sie nach Delos kommt; aber in zwei Punkten weicht die Erzählung unseres Dichters von allen übrigen ab und ist bedeutend einfacher und deshalb alterthümlicher. Während nämlich gemeiniglich der Neid der Hera es ist, welcher Leto ruhelos umhertreibt, und die Furcht vor dem Zorne der Himmelskönigin die Ursache, weshalb sie von allen abgewiesen wird, lässt unser Dichter die Göttin nur zu dem Zwecke umherwandern, dass sie einen Ort finde, der geneigt sei, den Cult ihres Sohnes aufzunehmen; der Hera aber theilt er nur die Rolle zu, welche ihr Homer bei der Niederkunft der Alkmene gibt, nämlich Eileithyia an der Hilfeleistung zu hindern. Denn soviel auch vor v. 30 ausgefallen sein mag, in den verloren gegangenen Versen kann der Dichter nicht Hera einen Fluch über die Länder haben aussprechen lassen, welche Leto aufnehmen würden, da in den vss. 47 ff. und 66 ff. weder die übrigen, noch Delos ihre Weigerung mit dem Zorne der Hera entschuldigen, sondern nur ihrer Furcht Ausdruck verleihen, Apollo möchte sie rücksichtlich ihrer Lage und Fruchtbarkeit seiner für unwürdig erachten und im Zorne ihnen ein Leid anthun. Die zweite Verschiedenheit liegt darin, dass bei unserm Dichter Delos schon vor der Geburt des Gottes sich in derselben Lage befindet wie alle Inseln, während die übrigen Dichter und Mythographen erzählen, es sei früher unstät im Meere umhergetrieben und erst zum Lohne für den der Leto geleisteten Dienst am Grunde des Meeres befestigt.

Welche von beiden Erzählungen aber die ältere ist, kann keinem Zweifel unterliegen, zumal wenn man bedenkt, dass die Etymologie des Namens Δῆλος selbst, welches die sichtbare Insel bedeutet, als wenn sie zu anderer Zeit ἄδηλος gewesen, offenbar zu jener späteren Erdichtung Anlass gegeben hat. Wenn nun aber der Scholiast zu Hom. Od. κ. 3 (cf. Senec. Qu. Natt. 6,26) berichtet, dass zuerst Pindar in einem Hymnus auf Delos, den er für die Einwohner von Keos gedichtet, der Irrfahrten der schwimmenden Insel gedacht habe (und gerade die auf diesen Punkt bezüglichen Fragmente haben sich bei Strabo X. 485 erhalten cf. Pind. fragm. 58 ed. Boeckh; Preller: Griech. Myth. 2. Aufl. p. 185 ff.), so ergibt sich, dass unser Hymnus eine gute Zeit vor Pindar entstanden sein muss.

Dazu kommt noch ein anderes, sehr wichtiges Moment. Unser Dichter spricht von den gymnastischen und musischen Spielen auf Delos in einer Weise, dass man sieht, dieselben müssen noch zu seiner Zeit in voller Blüthe gestanden haben. Aber Thucydides berichtet 3,104 nicht nur, dass dieselben τὸ πάλαι gefeiert und dann allmählich in Vergessenheit gerathen seien, bis die Athener Ol. 88,3 die Insel reinigten, sondern er bedient sich auch zum Beweise, dass dort früher solche Spiele bestanden, der Auctorität unseres Hymnus, was er nicht nöthig gehabt hätte, wenn nicht die Erinnerung an dieselben durch eine lange Zwischenzeit schon damals vollständig erloschen gewesen wäre. Es scheint aber, dass diese Spiele schon vor der Zeit des Pisistratus (Ol. 55) aufgehört hatten, da auch dieser nach Thuc. l. c. und Herodot I. 64 eine theilweise Reinigung der Insel vornahm, woraus man schon für seine Zeit auf ein Darniederliegen der Insel und ihrer Festfeier schliessen kann. Denn der von Pisistratus gereinigte Theil der Insel muss eben der gewesen sein, in welchem früher die Wettkämpfe stattfanden, da ihn Thuc. bezeichnet als ὅσον ἀπὸ τοῦ ἱεροῦ ἐφεωρᾶτο τῆς νήσου; die Spiele können also zu seiner Zeit nicht mehr bestanden haben. Oder kann man glauben, dass die Einwohner von Delos in ihrer Impietät so weit gegangen seien, dass sie die Todten an derselben Stelle beerdigten, wo die Spiele zu Ehren Apollos noch zu festgesetzten Zeiten stattfanden? Wir werden daher nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, dass unser Hymnus nicht nur weit vor Pindar, sondern schon lange vor Pisistratus gedichtet ist.

Das Resultat des letzten Theiles unserer Abhandlung lässt sich mithin so zusammenfassen: Der Dichter des delischen Hymnus, welcher denselben in eigener Person recitirte, war blind und gehörte zu den Homeriden auf Chios; sein Name bleibt ungewiss; aber er lebte ein gut Theil später als Homer, hingegen bedeutend früher als Pindar und selbst als Pisistratus; er war, wenn nicht älter, so doch gewiss ein Zeitgenosse der sieben Weisen.